Nr. 278. Sonntag, 26. November. 1899

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XVIII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Das Kaiserpaar in England.

Windsor, 24. Nov. Der Kaiser unternahm Morgens einen Spazierritt. Um 11 Uhr fand in der Privatkapelle des Schlosses **Trauergottesdienst** für die verstorbene Fürstin v. Leiningen statt, welchem das Kaiserpaar und Königin Victoria beiwohnten. Um 12 Uhr begab sich der Kaiser in Begleitung des Prinzen von Wales und des Herzogs von Connaught nach dem Schlosse Blenheim zum **Besuche des Herzogs von Marlborough.** Auf der Fahrt wurde der Kaiser von der dicht gedrängten Menschenmenge ehrfurchtsvoll begrüßt. Die **kaiserlichen Prinzen** unternahmen Nachmittags eine Ausfahrt, während die **Kaiserin** Mittags einen Spaziergang mit der Königin machte. Der Botschafter Graf Hatzfeldt kehrte Nachmittags nach London zurück.

Oxford, 24. Nov. Der **Kaiser** traf in Begleitung des Prinzen von Wales und des Herzogs von Connaught Nachmittags 1 Uhr in **Blenheim** ein. Gleich nach dem Einlaufen des Zuges stellte der Prinz von Wales dem Kaiser den Herzog und die Herzogin von Marlborough, sowie Lord und Lady Curzon vor. Vor dem Stationsgebäude hatten der Bürgermeister und die übrigen Vertreter der städtischen Behörden Aufstellung genommen. Nach kurzem Verweilen wurde die Fahrt nach Blenheim unter lauten Zurufen der Volksmenge, welche längs der prächtig geschmückten nach dem Schlosse führenden Straße Spalier bildete, angetreten. Der von vier Pferden gezogenen Equipage, in welcher der Kaiser neben der Herzogin von Marlborough Platz genommen hatte, ritten Spitzenreiter voran, während der Herzog von Marlborough neben dem Wagen ritt. Die Ankunft in Blenheim erfolgte gegen 1½ Uhr. Nach dem Frühstück unternahm der Kaiser eine Spazierfahrt durch den Schloßpark und pflanzte in dem Privatgarten einen Baum. Von den deutschen Herren nahmen der Oberhofmarschall Graf zu Eulenburg, der Generaladjutant, General der Infanterie v. Plessen und der Flügeladjutant Oberstleutnant v. Pritzelwitz an dem Ausfluge nach Blenheim Theil. Um 4 Uhr erfolgte die Rückkehr nach Windsor.

Berlin, 25. November. Gegenüber englischen Blättern, welche den Empfang der sämmtlichen Minister durch den Kaiser Wilhem aufbauschen und wichtige politische Conferenzen daraus herleiten, constatirt die „Nat.-Ztg.", daß diese Besuche im Rahmen der Hofetiquette blieben. Die „Nat.-Ztg." hört ferner von unterrichteter Seite, wenn der Minister Graf Bülow wieder in Berlin eingetroffen sei, werde kaum etwas Wesentliches an den bisherigen deutsch-englischen Beziehungen geändert sein. Andere Blätter melden, der Kaiser habe seine **Vermittelung im Transvaalkriege** angeboten.

Reichstag.

Berlin, 24. November.

Heute wurde die Berathung der **Gewerbenovelle** in langsamem Tempo fortgesetzt. In einem neuen § 114a hat die Regierungsvorlage den Bundesrath ermächtigt, für die **Confectionsindustrie** Lohnbücher oder Arbeitszettel vorzuschreiben; die Commission hat diese Ermächtigung allgemein ausgesprochen „**für bestimmte Gewerbe**" und sie beantragte außerdem, daß in diese Lohnbücher oder Arbeitszettel auch einzutragen sind die Bedingungen für die Gewährung von Kost und Wohnraum, sofern dies auf den Lohn angerechnet wird. Ein lebhafter Streit entbrannte hierbei über die Frage, ob der § 115 der Gewerbeordnung, welcher die Gewährung von Kost und Wohnung 1c. zum Selbstkostenpreis und Anrechnung auf den Lohn zuläßt, nicht durch den § 394 des bürgerlichen Gesetzbuches aufgehoben ist. Schließlich wurde der **Commissionsbeschluß** acceptirt und von den Abänderungsanträgen nur derjenige des Abg. Rösicke-Dessau (lib.) angenommen, wonach nicht bloß die Lohnbücher, sondern auch die Arbeitszettel mit einem Abdrucke der einschlägigen Bestimmungen zu versehen sind. Zuletzt beschäftigte man sich mit dem socialdemokratischen Antrage, die für den Fabrikbetrieb geltenden Bestimmungen, betreffend die Fürsorge für die Sanitätsverhältnisse und den Schutz gegen die Ueberbürdung jugendlicher Arbeiter etc., auf die Heimarbeit auszudehnen. Dieser Antrag wurde aber abgelehnt, nachdem Staatssecretär Posadowsky unter Anerkennung der Mißstände in der Hausindustrie mitgetheilt hatte, daß nach Abschluß der Erhebungen über die Kinderarbeit ein Specialgesetz zu deren Regelung ausgearbeitet würde, und ferner noch für diesen Winter eine kaiserliche Verordnung über die Ausdehnung der Arbeiterschutzgesetze und der Bestimmungen über die Frauen- und Kinderarbeit auf Werkstätten und handwerksmäßige Betriebe angekündigt hatte.

Politische Uebersicht.

Danzig, 25. November.

Die socialdemokratischen Anträge

betreffend die Erweiterung des Coalitionsrechts werden in der fortgesetzten Berathung der Gewerbeordnungsnovelle voraussichtlich schon Anfang nächster Woche zur Verhandlung kommen. Ob es taktisch richtig ist, eine Materie von der schwerwiegenden gesetzgeberischen Bedeutung, wie den Ausbau des Vereins- und Versammlungsrechts, im Rahmen der Gewerbeordnungsnovelle regeln zu wollen, dürfte allerdings erheblichen Bedenken unterliegen. Auf Annahme der Anträge dürften die Antragsteller selbst wohl schwerlich rechnen. Die Socialdemokraten bezwecken in erster Linie damit nur eine Demonstration. Dürfte schon aus diesem Grunde der Reichstag wenig Neigung zeigen, sich an der socialdemokratischen Action zu betheiligen, so ist andererseits die Tendenz der Anträge zum Theil so weitgehend, daß gegen dieselben auch in den Reihen derjenigen Parteien, die bisher schon durch die bekannten Initiativanträge den unbezweifelten ernsten Willen gezeigt haben, an dem Ausbau des Coalitionsrechtes mitzuarbeiten, schwer wiegende Bedenken erhoben werden. Daß eine Ablehnung dieser Anträge selbstverständlich keinen Verzicht auf weitere gesetzgeberische Schritte in dieser Frage bedeuten kann, geht schon daraus hervor, daß dem Reichstage ja Initiativanträge auf diesem Gebiete zur Berathung vorliegen. Die Erklärung des Grafen Posadowsky, daß nach der Ablehnung der Zuchthausvorlage die Regierung es für ausgeschlossen erachte, eine Erweiterung des Coalitionsrechtes in Erwägung zu ziehen, wird den Reichstag jedenfalls nicht abschrecken, seinerseits den ernsten Willen zu zeigen, die Lücken des Coalitionsrechtes auszufüllen.

Aus dem Postetat.

Es verdient Anerkennung, daß die Postverwaltung der Wohnungsfrage das weitgehendste Interesse entgegenbringt; so sieht der Postetat für 1900 die Beschaffung besonderer Dienstwohngebäude für Unterbeamte in erhöhtem Maße vor. Es sind nämlich die Mittel eingestellt, um 43 Wohnhäuser mit 106 Familienwohnungen und 3 Wohnungen für Unverheirathete zu miethen, an weiteren 43 Postorten soll je ein Wohnhaus gekauft werden und darin noch 100 Wohnungen für verheirathete Unterbeamte und 3 Wohnungen für unverheirathete Unterbeamten hergerichtet werden. Es verdient auch erwähnt zu werden, daß in steigendem Maße die Vermehrung der etatsmäßigen Stellen für Unterbeamte stattfinden soll, für 1900 sind 3213 solcher neuen Stellen vorgesehen, 1899 wurden nur 2808 solcher etatsmäßigen Stellen geschaffen. Unter den neuen etatsmäßigen Stellen befinden sich nicht weniger als 700 für Landbriefträger. Es sollen die Tagegelder der Postboten in Orten mit kostspieligem Lebensunterhalt erhöht werden. Auch sind die Bestimmungen über die Auswahl der gehobenen Dienststellen durch den neuen Etat wesentlich erweitert.

Merkwürdige Uebereinstimmung.

Die zweite Berathung der Postnovelle hat eine bemerkenswerthe Uebereinstimmung in der Frage der Expropriation zwischen dem Staatssecretär **v. Podbielski** und den Socialdemokraten gezeigt. Selten dürften die Ausführungen socialdemokratischer Redner in so hohem Grade Zustimmung vom Regierungstische gefunden haben. Während die bürgerlichen Parteien im Reichstage bei der Berathung über die Entschädigung der Privatpostanstalten und ihrer Bediensteten darüber einig waren, daß es sich um die Ablösung wohlerworbener Rechte handele und nicht um eine lediglich durch Billigkeitsrücksichten motivirte Entschädigung, hielten die Socialdemokraten an dem letzteren Princip fest. Besonders der Abg. Stadthagen versuchte an einer Reihe von Beispielen nachzuweisen, daß ein Rechtsgrundsatz in ähnlichen Fällen niemals anerkannt worden sei. Mit dieser Expropriation ohne Entschädigung, die Bebel erst kürzlich noch auf dem hannoverschen Parteitage feierlich als unantastbaren Grundsatz des socialistischen Programms proclamirt hatte, war Herr v. Podbielski einverstanden. Daß er sich zu der principiellen Gewährung einer Entschädigung nur deshalb geneigt gezeigt hat, weil sonst die Mehrheit des Reichstags für die Aufhebung der Privatposten nicht zu haben gewesen wäre, erhellt ja schon daraus, daß in dem ursprünglichen Gesetzentwurf von einer Entschädigung überhaupt keine Rede gewesen ist. Aber es war schlechterdings nicht möglich, darum herumzukommen und, nur der Noth gehorchend, hat der Herr Staatssecretär schließlich in eine Entschädigung für die Ablösung der Privatpostbetriebe gewilligt. Und in der möglichst niedrigen Normirung der Maximalgrenze der zu leistenden Entschädigungen begegneten sich auch die Wünsche des Herrn Staatssecretärs mit den Anschauungen der Socialdemokraten. Ein völlige Ablehnung der Entschädigung der Unternehmer wäre vom socialdemokratischen Standpunkt aus zwar das Folgerichtigste gewesen; sie zogen es aber vor, sich auf den Opportunitätsstandpunkt zu stellen.

Eine vor wenigen Wochen von dem Parteitage in Hannover abermals angenommene Grundforderung der Socialdemokratie ist also aus Utilitätsgründen verleugnet worden. Als Bernstein empfahl, in dieser Weise praktische Politik zu treiben, wäre er beinahe aus der Partei ausgestoßen worden. Auer hat damals die von Bernstein anempfohlene und von der Partei thatsächlich schon längst geübte Taktik treffend mit den Worten charakterisirt: So was thut man wohl, aber man spricht nicht davon.

Die Regierung denkt, der Landrath lenkt.

Unter dem 8. März 1898 hatten die Minister des Innern und für Handel und Gewerbe eine Verfügung betr. Errichtung von **collegialischen Arbeitsnachweisestellen** an die kgl. Regierungen gerichtet, in welcher es heißt: „Die Leitung und Verwaltung der Nachweisestellen liegt bei der zu **gleichen Theilen** aus Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer zusammengesetzten Verbandsversammlung, so daß auch bei diesen Arbeitsnachweiseanstalten (Verbandsarbeitsnachweisestelle wie in Köln) die volle Unparteilichkeit gewährleistet ist. Hierauf muß aber im Interesse einer erfolgreichen Wirksamkeit der Einrichtung das entscheidende Gewicht gelegt werden, da erfahrungsmäßig **nur unter dieser Voraussetzung** eine ausgiebige Benutzung der Nachweisestellen, namentlich auch durch die Arbeitnehmer erreicht werden kann. Ein Theil der Städte hat die Einrichtung collegialer Arbeitsnachweiseanstalten seiner Zeit mit dem Hinweis darauf abgelehnt, daß zunächst noch die erforderlichen Erfahrungen auf diesem Gebiete mangelten. **Dieser Einwand kann heute nicht mehr als stichhaltig angesehen werden.** Es darf angenommen werden, daß die Arbeitsnachweisestelle, wenn sie erst einmal in einer, die unbedingte Unparteilichkeit der Verwaltung und den gleichmäßigen Einfluß der Arbeitnehmer auf sie gewährleistenden Weise eingerichtet ist, auch bald in ausgiebiger Weise benutzt werden wird. . . . (gez.) v. d. Recke. (gez.) Brefeld." Auf Grund dieser Verfügung hatte der Landrath des Glogauer Kreises vor kurzem eine Versammlung von Arbeitgebern berufen, um der Errichtung eines Arbeitsnachweises näher zu treten. Geladen waren, neben einer Anzahl agrarischer Großgrundbesitzer, einige Vertreter der Industrie, sämmtliche Innungsvorstände und Vertreter der Kaufmannschaft. Als nun von dem Vertreter der Industrie, dem Fabrikbesitzer Hoffmeister aus Glogau — Mitglied des Reichstages für diesen Kreis — die Ansicht ausgesprochen wurde, daß man nunmehr sofort mit einem collegialen, d. h. aus Arbeitgebern und Arbeitnehmern zusammengesetzten Arbeitsnachweis beginnen möge, da wurde er bedeutet, daß man das nicht wünsche, und der Herr Landrath unterstützte diese, dem Ministerialerlaß **geradezu widersprechende Haltung**, obgleich Herr Hoffmeister, selbst einer der größten Arbeitgeber daselbst, betonte, er verspräche sich gerade von der seitens der Herren Minister erstrebten, nur bei collegialer Arbeitsvermittelung zu erzielenden Unparteilichkeit die allerbeste Wirkung auf das sociale Verhältniß von Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Es wurde aber unter Zustimmung des Landraths im entgegengesetzten Sinne beschlossen. Fürwahr — drastisch!

Frankreichs äußere Politik

wurde gestern in der französischen Deputirtenkammer beim Beginn der Berathung über das Budget des Aeußeren von dem Minister Delcassé einer eingehenden Erörterung unterzogen. Auf eine Anfrage wegen der Durchsuchung des **französischen Dampfers „Cordoba"** durch einen englischen Kreuzer in der **Delagoa-Bai** erklärte der Minister des Auswärtigen, Delcassé, Kriegführende hätten das Recht, sich der Nationalität von Fahrzeugen zu vergewissern. Wenn der englische Kreuzer nichts anderes gethan habe, so habe er sich im Recht befunden. Auf **China** übergehend, erinnerte Delcassé an die Concessionen, welche die verschiedenen Nationen, darunter auch Frankreich, dort erhalten hätten, und fügte hinzu:

„Wir haben uns nicht mit den Actionen anderer Mächte zu beschäftigen, so lange sie unsere Interessen nicht beeinträchtigen. Die Besetzung von Kwangtschauwan war nothwendig geworden durch Deutschlands Vorgehen. Wenn wir bei der Theilung auch weniger gut fortgekommen sind, als England, so haben wir doch den Punkt genommen, der uns am geeignetsten erschien." „Rußland hat", fügte Delcassé hinzu, „es verstanden, bis nach Petchili zu kommen. Was Frankreich angeht, so liegt die Zone seines Einflusses bei **Tongking.** Wichtig für uns ist es, daß China sich verpflichtete, die Tongking benachbarten Provinzen keinem Einfluß einer auswärtigen Macht ausschließlich zu öffnen. Wir müssen darauf bedacht sein, China für jede auswärtige Unternehmung offen zu haben. Wir haben in China keine Schwächung erfahren." (Beifall.)

Delcassé ging sodann zu der Besprechung des **Krieges in Südafrika** über und erklärte, daß er für **Vermittelung und Schiedsgericht** sei, aber er sei der Ansicht gewesen, daß er hierzu nicht die Initiative ergreifen dürfe, da die Mächte die in der Haager Conferenz getroffenen Abmachungen noch nicht unterzeichnet hätten. Redner berührte dann die Kritiken gewisser Blätter in der Faschodafrage, welche diese Blätter exploitirt hätten als eine nationale Erniedrigung, und sagte, die Regierung habe diese vollkommen gerechtfertigte Entscheidung treffen müssen, obwohl sie ihr grausam erschienen sei. Man habe ihr daraus ein Verbrechen gemacht, und wenige Monate später sei der Vertrag unterzeichnet worden, welcher Frankreich weite Gebiete einräumte und die Einheit des französischen Reiches in Afrika schuf. Delcassé erinnerte an die Unterzeichnung des **Handelsabkommens mit Italien**, welches für beide Länder gleich zufriedenstellend sei und die freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern wieder hergestellt habe. (Beifall.) Dann kam die **Conferenz im Haag**, wo die Vertreter Frankreichs ganz ihre Pflicht gethan hätten. (Beifall.) Die Gegner der Regierung wollten, daß Frankreich in Europa mächtig sei, sie verlangten zugleich aber auch, daß Frankreich überall seine Hand im Spiel haben müsse, und forderten weiter unaufhörlich eine Vergrößerung des Gebietes, als wenn Frankreich nicht ein ungeheures **Colonialreich** besäße, welches zunächst erschlossen werden müsse. (Beifall.) „Wir haben nur unsere Interessen zu berücksichtigen und nicht nach zweideutiger Popularität zu haschen. (Lebhafter Beifall.) Die Regierung ist sich ihrer Pflichten bewußt und erfüllt sie. In Ansehung unserer vitalen Interessen und im Hinblick darauf, daß die Bevölkerung Frankreichs kaum noch zunimmt, ist die Regierung zu dem Schlusse gekommen, daß sie weniger sich um eine Vergrößerung des Gebietes, als darum bemühen muß, das zu erhalten, was sie bereits hat. (Beifall.) Delcassé wies sodann hin auf das mit den Vereinigten Staaten von Amerika getroffene Abkommen und fuhr fort: „Durch unsere durchsichtige und aufrichtige Politik haben wir uns bei einigen Freundschaft und Achtung bei allen erworben." Er schloß mit den Worten:

„Unmittelbar nach seinen Siegen fühlte Deutschland das Bedürfniß, Bündnisse zu suchen. Dem Dreibunde stellten Frankreich und Rußland den **Zweibund** gegenüber, der immer enger wird. Er verbürgt unsere Sicherheit in der Gegenwart und erlaubt uns, weite Pläne für die Zukunft zu fassen, und er soll uns erhalten in dem Geiste der Beharrlichkeit, der ihn herbeigeführt hat."

Anhaltender, lebhafter Beifall folgte den Ausführungen des Ministers, worauf die Sitzung geschlossen wurde.

Der Complotprozeß in Paris.

In der gestrigen Sitzung des Staatsgerichtshofes wurde das Zeugenverhör fortgesetzt. Der Polizeicommissar Leproust sagte aus, die Royalisten hätten die Arbeiter in La Villette zu gewinnen gesucht, um am 25. Oktober 1898, dem Tage der Wiedereröffnung der Kammern, auf den Boulevards zu demonstriren. Mehrere Arbeiter von La Villette sagten aus, sie hätten von dem Comité Sabran-Pontevès 5 Francs erhalten, wofür sie am Tage der Wahl Loubets rufen sollten: „Es lebe das Heer!" Sager, der Präsident dieses Comités, gab zu, etwa hundert Personen für Kundgebungen angeworben zu haben, behauptete jedoch, daß er dieselben aus eigenen Mitteln bezahlt habe. Ein Zeuge gab an, der Polizeicommissar Leproust habe ihn in seiner Aussage beeinflußt; Leproust stellte das durchaus in Abrede.

Der Krieg in Südafrika.

Nah und näher rückt die Entscheidung auf dem westlichen Kriegsschauplatze heran. Wenn der Vormarsch des Generals Methuen in demselben Tempo weitergegangen ist, wie er begonnen, so dürfte die britische Entsatztruppe jetzt vor Kimberley angelangt und die Schlacht bereits geschlagen sein, die über das Schicksal der Diamantenstadt entscheidet.

Ueber das für die Engländer siegreiche

Gefecht bei Belmont

am Donnerstag veröffentlicht zunächst das Capstädter Blatt „Argus" noch ein Telegramm, in dem es heißt, die Truppen Lord Methuens hätten, nachdem sie bereits bei dem ersten Angriff am Mittwoch zwei Geschütze genommen, bei dem Hauptangriff am Donnerstag weitere Geschütze erbeutet. Der Feind, der sich in starker Stellung befunden habe, sei 3500 Mann stark gewesen.

Das britische Kriegsministerium hat ferner von Lord Methuen ein Telegramm erhalten, in dem es heißt, daß es den Verwundeten gut geht. Die Zahl der Gefangenen übersteige fünfzig. Unter denselben befänden sich ein deutscher Commandant und sechs Feldcornets. Neunzehn von diesen Gefangenen seien verwundet. Methuen fügt hinzu, er sei nicht im Stande, die Verluste der Boeren annähernd anzugeben. Die Gefangenen sagten aus, der Angriff sei für die Boeren eine Ueberraschung gewesen und dies sei das erste Mal gewesen, daß sie geschlagen seien.

Der Weg von Belmont nach Kimberley beträgt nur noch etwa 65 Kilometer, die inzwischen bereits zurückgelegt sein können. Wenn den Briten, woran kaum noch zu zweifeln ist, die Befreiung Kimberleys gelingt, so würde wohl auch

Mafeking

bald entsetzt werden, wenn es diesem nun schon so lange heftig berannten Orte glückt, sich bis dahin noch zu halten, was freilich fraglich ist, denn die Lage von Mafeking ist überaus bedenklich. So meldet das „Reuter'sche Bureau" vom 19. d. Mts. aus Magalaqne (?): Hier ist ein eingeborener Läufer aus Mafeking mit Nachrichten vom 15. d. Mts. eingetroffen; danach war die Stimmung der Garnison gut; die Lage wurde jedoch täglich schwieriger, da die Boeren ihre Verschanzungen näher herangebracht hatten und die Engländer unaufhörlich mit Geschütz- und Gewehrfeuer überschütteten. Da die Garnison in unter der Erde befindlichen Räumen untergebracht war, war der Gesundheitszustand ungünstig.

Der Aufmarsch in Natal.

In Natal stehen gleichfalls, wie es scheint, entscheidende Schläge unmittelbar bevor. In englischen Blättern wird berechnet, daß Joubert etwa 15- bis 18 000 Mann mit sich führe, um den von Süden anrückenden Engländern den Weg zu verlegen, daß dagegen die britische Streitmacht in Natal sich jetzt insgesammt auf 24 000 Mann belaufe. Die „Times" zählt folgende Truppen auf, die vor Ankunft des Transportdampfers „Roslin Castle" in Estcourt, Pietermaritzburg und Durban standen: 1. Bataillon des Border-Regiments (850 Mann), 1. Bataillon Kings Royal Rifles (850), 2. Bataillon Royal Dublin Füsilieres (200), Volunteer Infanterie (1000), berittene Volunteers (1000). Dazu kommen vermuthlich 300 Mann britische Cavallerie, 800 Mann Marine-Artillerie mit 6 Schiffsgeschützen und die Natalartillerie mit 12 Siebenpfündern; insgesammt über 5000 Mann. Ferner stehen dort die beiden vollzähligen Brigaden unter den Generalen Hildyard und Barton, zusammen 8000 Mann, dann drei von der „Armenian" ausgeschiffte Batterien Artillerie, die von der „Cephalonia" nach Durban gebrachten Truppen, nämlich 1. Bataillon der Durban leichten Infanterie von General Lytteltons Brigade, und 2 Compagnien berittener Infanterie. Das ergiebt nebst den

vorher aufgezählten Truppen 14000 Mann und dazu noch die in Ladysmith eingeschlossene Division, reichlich hoch auf 9500 Mann berechnet, insgesammt 24000 Mann. „Da wir über eine solche Truppenmacht verfügen", fährt die „Times" fort, „kann die gegenwärtige Lage unmöglich länger als einen oder zwei Tage dauern. Generalmajor Sir C. F. Clery, der im Süden von Ladysmith befehligt und jetzt in Estcourt sein dürfte, wird wahrscheinlich die Boeren angreifen, wo er sie in einigermaßen beträchtlicher Zahl findet. Die allgemeine Lage ist dazu angethan, die Annahme zu rechtfertigen, daß ohne Verzug wichtige Ereignisse eintreten und daß deren Verlauf kaum anders als zu unserem Vortheil sein kann." Aehnlich sprechen andere Blätter über die Kühnheit der neuesten Bewegungen der Boeren und vertrauen, daß sie für ihre Verwegenheit bald vorbildlich gezüchtigt werden würden. Bis jetzt sind diese Erwartungen freilich noch nicht eingetroffen.

Die neuesten Berichte lauten:

Nach einem gestern in London eingetroffenen amtlichen Telegramm haben 300 Boeren von Helpmakaar aus gestern früh **Tugeladrift** angegriffen, sind aber nach zweistündigem Kampfe von den Umvoti-Schützen zurückgeworfen worden. Der Tugela ist angeschwollen und in Folge dessen zur Zeit unpassirbar.

Ein Telegramm des Durbaner „Advertiser" vom **Mooi River** besagt, der Feind gab heute früh nur einen gelegentlichen Schuß oder zwei auf das britische Lager ab; es geht das Gerücht, daß ein schweres Geschützfeuer nach Norden zu gehört wurde. Dies wird durch einen amtlichen eingeborenen Läufer bestätigt, der von den Boeren gefangen wurde, dem es aber gelang zu entkommen; der Feind befand sich in starker Anzahl in gedeckter Stellung auf einem Hügel, wo-selbst zwei Geschütze aufgefahren waren.

Derselbe Läufer war in der letzten Woche in **Ladysmith** und bestätigt die Berichte von **schweren** dort stattgehabten **Gefechten**. Die Boeren machten mehrere Versuche, das britische Lager zu nehmen, wurden aber mit schweren Verlusten zurückgeschlagen. Der Eingeborene erklärte das Fehlschlagen der Angriffe damit, daß, wenn immer die Boeren sich näherten, die Engländer die ganze Gegend unter Feuer setzten und Jeden tödteten, der in ihren Bereich kam.

Durban, 24. November. Eine amtliche **Nachricht von General White**, datirt aus Ladysmith vom 22. November, besagt, die **Lage** sei **unverändert**. Die Truppen seien wohl und munter.

Im nördlichen Caplande

rücken die Boeren und die Briten wenigstens auf der Linie Bethulie-Eastlondon gleichzeitig vor, so daß auch hier Zusammenstöße jede Stunde zu erwarten sind. Eine Drahtmeldung von heute besagt:

London, 25. November. Wie die „Daily News" aus Queenstown vom 23. November melden, sind von dort die britischen Truppen vorgerückt. Es heißt, die Boeren marschiren auf Sterkstrom zu, wo sie jederzeit eintreffen können. Es wird geglaubt, daß die dortigen Boeren loyal bleiben.

Sterkstrom liegt ca. 70 Kilometer südlich von Burghersdorp und nur noch 45 Kilometer von Queenstown entfernt. Wahrscheinlich sind die beiden Gegner heute schon handgemein geworden. Ueber die beiderseitige Truppenstärke sind genaue Angaben nicht bekannt. Nur so viel weiß man, daß General Gatacre mit 5000 Mann aus Eastlondon ausgerückt ist. Wie viel davon gegenwärtig schon in Queenstown zum Vormarsch nach Norden eingetroffen sind, läßt sich dagegen nicht sagen. Der General soll das stolze Wort gebraucht haben: „Für meine Truppen giebt es kein Zurück." Die allernächste Zukunft wird lehren, wie weit diese Zuversicht begründet ist.

Englands Pläne mit den Boerenstaaten.

Der Bär ist noch nicht erlegt, und schon beginnt man, sein Fell zu vertheilen. Aus London meldet man der „Voss. Ztg.": Es verlautet, das Cabinet habe in seiner letzten Sitzung beschlossen, im Falle eines siegreichen Ausganges des Krieges mit den südafrikanischen Republiken nur solche Friedensanträge anzunehmen, welche die völlige Unterwerfung beider Länder in sich schließen. Die britische Flagge soll in Pretoria und Bloemfontein gehißt und eine starke britische Besatzung in beiden Hauptstädten zurückgelassen werden. Der Oranjefreistaat dürfte keine günstigere Behandlung als Transvaal erfahren. Es sei geplant, die südafrikanischen Colonien mit Einschluß der beiden Republiken in einen Staatenbund oder Dominium nach kanadischem Vorbilde zu verschmelzen und unter die Herrschaft eines Vicekönigs zu stellen, während jeder Staat von einem selbstgewählten Gouverneur verwaltet werden würde; die Aufnahme der Republiken in das Dominium, in dem gleiches Stimmrecht für alle herrschen würde, solle davon abhängen, daß alle stimmfähigen Boeren der Königin den Treueid leisten. Werde dies verweigert, würden Transvaal und der Oranjefreistaat Kron-Colonien werden.

Die Union und die britischen Interessen.

Washington, 25. November. Die Regierung hat den amerikanischen Consul in Pretoria telegraphisch angewiesen, dem Präsidenten Krüger gegenüber zur Geltung zu bringen, daß nach Ansicht der amerikanischen Regierung alle civilisirten Nationen die Thätigkeit der neutralen Vertreter im Interesse der Angehörigen der kriegführenden Mächte gutheißen und daß er auf die Ausübung seiner heiligen Pflichten bestehen müsse, welche ihm durch alle Erwägungen der Menschlichkeit auferlegt seien. Diese Mittheilung stellt die Ankündigung dar, daß die amerikanische Regierung auf der Durchführung der von ihr übernommenen Verpflichtungen bestehen wird, die Interessen der britischen Staatsangehörigen in der südafrikanischen Republik und im Oranje-Freistaat wahrzunehmen.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 24. Nov. Die **Kaiserin Friedrich** hat zu ihrem Geburtstage gleichfalls die übliche Gratulation seitens des Berliner Magistrats und der Stadtverwaltung erhalten. Auf die Antwort glaubt man diesmal im Hinblick auf das Schreiben des Oberhofmeisters der Kaiserin Auguste Victoria besonders gespannt sein zu sollen.

Berlin, 25. Nov. Aus Newyork wird gemeldet, daß die **Erneuerung des deutsch-amerikanischen Handelsvertrages** bevorstehen soll, nachdem sich Deutschland einverstanden erklärt hat, daß eine gemischte Commission die Bedingungen des Fleisch- und Obstexports vereinbare.

* **[Ein zweiter Brief des Frhrn. v. Mirbach?]** In Berliner akademischen Kreisen wird der „Köln. Volksztg." zufolge versichert, die Kaiserin habe durch den Oberhofmeister Frhrn. v. Mirbach auch an den Senat der Berliner Universität ein Schreiben richten lassen, in welchem die bekannten Aeußerungen des Privatdocenten Dr. Preuß in der Berliner Stadtvertretung getadelt werden. Im Anschlusse daran werde in dem Mirbach'schen Schreiben auch der Fall Arons behandelt.

Der Fall Preuß ist inzwischen, wie wir bereits mitgetheilt haben, in der mildesten Form der „Bestrafung" erledigt worden. Die Sache ist, wie die „Volksztg." hört, in der Facultätssitzung ohne jede Aufregung verlaufen. Und was die Haltung der Universität gegenüber der Arons-Frage anbetrifft, so muß daran erinnert werden, daß Geh. Rath Schmoller in seiner für die „Freisprechung" Arons' plaidirenden Rede nicht nur die Ansichten der Facultät, sondern auch die Anschauungen des Senats zu vertreten in der Lage war. Wie sich der Senat principiell zu der Frage stellt, inwieweit er sich durch Mirbach'sche Briefe in seiner Haltung und in seinen Entschlüssen beeinflussen zu lassen habe, daß ist Sache der Universitätsbehörde.

* **[Zur Frage der Waarenhaus-Besteuerung]** hat sich neudings der württembergische Minister des Innern, Herr v. Pischek, geäußert:

Der Minister meinte, am meisten zu empfehlen sei die schärfere Heranziehung der betreffenden Geschäfte im Rahmen der gegenwärtigen Steuergesetzgebung. Eine progressive Umsatzsteuer würde Schwierigkeiten haben, einmal wegen des Ausnahmecharakters dieser Steuer, dann weil es nicht leicht sei, den Begriff des Waarenhauses gesetzlich zu umgrenzen, und ferner weil sich auch für andere Großbetriebe, ja selbst für Mittel- und Kleinbetriebe üble Folgen ergeben würden. Schließlich sei es auch eine Unbilligkeit, sowohl den Gesammtertrag als den Umsatz zu besteuern. Eine bloße Communalbesteuerung würde ebenfalls nicht zum Ziele führen. Das Beste sei die Aufdeckung von unlauteren Geschäftsmanipulationen und deren Bestrafung oder eine Verschärfung der jetzigen Bestimmungen gegen den unlauteren Wettbewerb.

England

London, 25. Nov. Das **Befinden des erkrankten Premierministers Lord Salisbury erregt Besorgnisse.**

Afrika.

* **[Aus dem Militärhospital von Ladysmith.]** Einen interessanten Brief richtet eine Pflegerin aus dem Militärhospital in Ladysmith unter dem 26. Oktober an den ehemaligen Lordmayor von London, Sir John Voce Moore. „Die siegreiche Schlacht von Elandslaagte", schreibt sie, „war ein großer Erfolg, der aber schrecklich bezahlt werden mußte. In der Nacht von Sonnabend auf Sonntag strömten unausgesetzt Verwundete ins Spital, und den ganzen Sonntag hindurch hatten wir nicht bloß alle Betten besetzt, sondern die Leute lagen auf den Gängen so dicht nebeneinander, wie es nur möglich war. Wir konnten uns mit knapper Noth einen Weg bahnen, um nach ihnen zu sehen, bevor ihre Wunden verbunden waren. Manche von den Verwundeten hatten 30 Stunden auf feuchtem Boden gelegen. Sie erzählten eine traurige Leidensgeschichte, aber ohne sich zu beklagen. Ihre Tapferkeit und Ausdauer sind zu bewundern. Einige waren so schrecklich verwundet, daß sie wenige Stunden nach Erhalt des Verbandes starben ... In der Schlacht von Dundee wurden viele Verwundete gefangen genommen. Wie wir hören, werden sie durch unsere Armeeärzte, die ebenfalls gefangen sind, vorzüglich behandelt. Wir haben eine Anzahl von verwundeten Boeren unter unseren Patienten und es ist recht unterhaltend, zu sehen, wie unsere gutherzigen Soldaten mit dem Feinde fraternisiren. Eine rührende kleine Scene ereignete sich gestern. Einem Gordonsoldaten war der Arm amputirt worden; einem Boeren im nächsten Bett mußte der Arm fast genau an derselben Stelle abgenommen werden. Als letzterer nach der Operation zum Bewußtsein gebracht wurde, da sahen sich die beiden Burschen lange Zeit an. Endlich sagte der gutherzige Tommy: „Schwester, gieb ihm zwei Cigaretten aus meiner Schachtel und sag' ihm, ich schick' sie ihm. Hier ist ein Streichholz. Eine soll er gleich rauchen." Als ich dem Boeren die Botschaft ausrichtete, da wandte er sich zu seinem Bettnachbar und brach plötzlich in Thränen aus; Tommy that dasselbe und ich wäre die Dritte im Bunde gewesen, wenn es mir meine Zeit gestattet hätte. — Wir haben einen glänzenden Stab von befähigten Armeeärzten, die beständig an der Arbeit sind, und die Organisation des Pflegerinnendienstes läßt nichts zu wünschen übrig."

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 25. November.

Weiteraussichten für Sonntag, 26. Nov., und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Wolkig, nahe Null, windig. Strichweise Niederschläge.

* **[Sturmgefahr vorüber.]** Ein Telegramm der Seewarte von heute Mittag 12 Uhr meldet: Die Gefahr ist vorüber, Signal abnehmen.

* **[Sturm.]** Der Südweststurm wüthete gestern Abend orkanartig. Nicht nur Kinder, sondern auch Erwachsene wurden an einzelnen Straßenecken umgeworfen und zur Erde gerissen, Hüte und Mützen sah man in Menge die Straßen entlang rollen, Damenschleier wurden abgerissen und hoch in die Luft gewirbelt. Oefter hörte man das Krachen von zur Erde gefallenen Dachpfannen, Ziegelstücken und geborstenen Fensterscheiben. Viel Mauerwerk und Dachbedeckung riß der Sturm auf dem hiesigen Stadthofe von dem dortigen Stalle für die Straßenreinigungs-Pferde und dem Wachtthurm herunter. Der Verkehr über den Stadthof war daher schon Nachmittags geschlossen. In Gärten und auf Promenadenwegen wurden Bäume entwurzelt und baumdicke Aeste abgebrochen.

* **[Aus dem Hafen.]** Das Signal: „der Sturmball ist aufzuziehen" scheint in diesem Herbste für unseren Hafen nun fast zum ständigen geworden zu sein. Von neuem tobte gestern wieder ein Weststurm, wie er stärker wohl selten hier beobachtet werden dürfte. Günstig für unseren Hafen und die hiesige Küste war einzig die westliche Windrichtung, ein Nord- oder gar Nordost hätte für beide Theile sicher ernste Gefahren zur Folge gehabt. Bei Pillau dürfte es schlimmer aussehen. Die zurückkommenden Schiffe suchten denn auch alle den Hafen von Neufahrwasser oder, soweit ihnen das nicht gelang, die schützende Bucht von Oxhöft zu gewinnen. Mehrere von ihnen sind schon zu wiederholten Malen ausgegangen und haben wieder umkehren müssen. Nur schwer gelang es dem kleinen dänischen Schooner „Kirstine" sich von einer Strandung freizuhalten. Schon Mittags war derselbe vor dem Hafen und der Lootsendampfer lag bereit, ihm Assistenz zu leisten. Da aber Hilfe ausdrücklich noch nicht verlangt wurde, verblieb der Dampfer im Hafen. Der stärker einsetzende Sturm vertrieb dann aber den kleinen Segler und derselbe gerieth mehrfach in sehr ernste Lagen. Es ist ihm aber gelungen, sich die Nacht über zu halten und heute Morgen kam er in den Hafen. Bassin und Hafenkanal sind angefüllt von Schiffen, größtentheils Dampfern, die nur vereinzelt das Ausgehen wagen, da sie der hohen See und neuer Stürme wegen nicht sicher sind, ob sie nicht bald wieder umkehren müssen. Der Bergungsdampfer „Rügen" aus Greifswald, welcher die Bergung des bei Leba gestrandeten Leichterfahrzeuges bewirkt hat, wollte nun noch die Anker und Ketten dieses Fahrzeuges suchen, mußte aber gleichfalls unverrichteter Arbeit zurückkommen und lief heute Morgen wieder in den Hafen ein. Zur Ausfahrt bereit liegt auch der neue, zur Rodenacker'schen Rhederei gehörige Dampfer „Emil Berenz", der seine erste Reise aus unserem Hafen antreten wird.

* **[Neue Stadtanleihe.]** Betreffs der am 17. Oktober beschlossenen neuen Anleihe der Stadt Danzig von 5200000 Mark hat der Magistrat bei der Stadtverordneten-Versammlung beantragt, daß dieselbe bei der Lebensversicherungsbank für Deutschland in Gotha gegen Schuldschein zu 4 Proc. aufgenommen und bis zum Jahre 1944 vollständig getilgt wird. Die Sache steht für die Sitzung am nächsten Montag auf der Tagesordnung.

* **[Kreistag.]** Von dem heute Vormittag abgehaltenen Kreistage des **Kreises Danziger Höhe** wurden zu Beisitzern bezw. Stellvertretern für das Curatorium der Kreissparkasse die bisherigen Herren wiedergewählt. Zum Mitgliede des Kreisausschusses wurde an Stelle des aus dem Kreise verzogenen Herrn Hofbesitzers Schwarz-Langenau für den Rest der Wahlperiode Herr Hofbesitzer Max Witt-Pietzkendorf, zum **Kreisdeputirten** Hr. Rittergutsbesitzer v. Heyer-Goschin wieder-, als **Provinziallandtags-Abgeordnete** Herr v. Heyer-Goschin ebenfalls wieder- und für den ausgeschiedenen Herrn Amtsrath Bieler-Bankau Herr Rittergutsbesitzer Meyer-Rottmannsdorf neugewählt. — Ein Antrag der Interessenten, betreffend den Ausbau einer Chaussee von Meisterswalde über Domachau, Gut Wartsch nach Birkenkrug bezw. den Ausbau einer Chaussee von Meisterswalde über Gaskoczin, Dorf Gr. Kleschkau nach Birkenkrug, wurde einstweilen abgelehnt, da die Anerbietungen für zu gering erachtet werden.

* **[Ernennung.]** Der nach Danzig versetzte Landrichter Bischoff in Thorn und der Amtsrichter Burchardi in Danzig sind zu Land- bezw. Amtsgerichtsräthen ernannt worden.

* **[Neue Hafen- und Verkehrsanlagen.]** Die heute im Reichs-Marineamt abgehaltene, etwa zwei Stunden dauernde Conferenz hatte, wie uns aus Berlin telegraphisch gemeldet wird, zum Zwecke eine Verständigung über eine **Schienenverbindung** zwischen dem **Marinebassin** auf dem Holm und den jetzigen Eisenbahnanlagen. Mit dem Bau des Bassins, das einen großen Umfang annehmen soll, ist beabsichtigt eine Entlastung des sogenannten Petroleumhafens von den dort zu vorübergehendem Aufenthalt oder zur Reparatur liegenden Schiffen, was bisher zu Unzuträglichkeiten geführt hat.

* **[Beleuchtung der Bahnhöfe.]** Seit einiger Zeit wird der Beleuchtung der Bahnhöfe durch elektrisches Licht von Seiten der hiesigen Eisenbahndirection ganz besondere Aufmerksamkeit gewidmet, denn außer der bereits durchgeführten elektrischen Beleuchtung des Zoppoter Bahnhofes und der bereits im Bau begriffenen großen elektrischen Licht- und Kraftbetriebsanlage auf dem hiesigen Hauptbahnhofe soll auch, wie schon kurz erwähnt, der Bahnhof in Dirschau elektrische Beleuchtung erhalten. Außerdem sind noch Projecte über elektrische Beleuchtung noch weiterer Stationen des Directionsbezirks in der Bearbeitung. In Bezug auf die elektrische Beleuchtung des Bahnhofes in Dirschau dürften folgende Mittheilungen von Interesse sein: Es gelangen dort im ganzen 72 Bogenlampen und 12 Glühlampen zur Aufstellung, mittels deren sämmtliche Bahnsteige, Gleise, die Umladebühnen und auch die Locomotivschuppen elektrisch beleuchtet werden sollen. Die Lichtstärke der Bogenlampen beträgt 600 bis 1200 Normalkerzen. Die gesammte Analge wird voraussichtlich in acht bis neun Wochen, ein Theil davon möglicherweise auch schon früher, in Betrieb gesetzt werden. Die Ausführung dieser Anlage erfolgt ebenso wie die der Licht- und Kraftbetriebsanlage auf dem hiesigen Hauptbahnhofe durch die Firma Siemens u. Halske, Zweigniederlassung in Danzig.

* **[Schlacht- und Viehhof.]** In der Woche vom 18. bis 24. November wurden geschlachtet: 78 Bullen, 45 Ochsen, 83 Kühe, 134 Kälber, 351 Schafe, 1066 Schweine, 8 Ziegen, 9 Pferde. Von auswärts wurden zur Untersuchung eingeliefert: 282 Rinderviertel, 100 Kälber, 18 Ziegen, 51 Schafe, 183 ganze Schweine, 14 halbe Schweine.

* **[Monstreprozeß vor dem Schöffengericht.]** Gegen ein solches Heer von Angeschuldigten ist wohl bisher noch nicht in einer Sache vor den hiesigen Gerichten verhandelt worden, als es heute der Fall war. Nicht weniger als **123** hatten sich gleichzeitig zu verantworten. Es handelt sich um den schon mehrfach besprochenen **Prozeß gegen die Fleischermeister** Danzigs und der Umgegend wegen der **Conservirung des Hack- und Schabefleisches** durch Zusetzung einer bisher allgemein gebräuchlichen Essenz, welche als schädlich angesehen wird. Es schwebten in dieser Angelegenheit verschiedene Anklagesachen bei den hiesigen Amtsgerichten XII und XIV. Dieselben sind nun sämmtlich vereinigt und zu der Verhandlung ist eine Anzahl von medizinischen und chemischen Sachverständigen aus Danzig und einer aus Berlin vorgeladen. Mit Rücksicht auf die große Zahl der Angeklagten findet die Verhandlung im Schwurgerichtssaale statt. Von Danziger Fleischermeistern sind nur neun bei derselben nicht betheiligt. Die Angeklagten werden bekanntlich beschuldigt, sich gegen das Nahrungsmittelgesetz vergangen zu haben. Bevor wir auf die Verhandlung selbst eingehen, wollen wir, um die Sache zu illustriren, folgende Bemerkungen vorausschicken. Fleisch von frisch geschlachteten Thieren hat bekanntlich eine rothe Farbe. Diese verändert sich aber beim Kochen sofort und beim ungekocht aufbewahrten Fleisch schon nach kurzer Zeit in eine graue. Während die durch das Kochen und Braten hervorgerufene Farbenveränderung vom Publikum als etwas natürlich Gegebenes hingenommen wird, nimmt es an dem grauen Aussehen des Hack- und Schabefleisches Anstoß und verlangt, daß dasselbe eine rothe Farbe haben soll. Die Fleischer glauben dem Verlangen des Publikums damit Rechnung zu tragen, daß sie dem Hackfleisch Substanzen beimischen, die geeignet sind, dem Fleisch länger die rothe Farbe zu erhalten. Oefter sollen diese Substanzen Geheimmittel sein und die verschiedenartigste Bezeichnung führen. Das von den Danziger Fleischern angewandte Mittel wird von denselben als Meat Preserve-Salz bezeichnet. Die meisten dieser Präparate enthalten eine schwefelige Säure, welche im Stande ist, das Hackfleisch für einige Tage zu conserviren, d. h. die Entwicklung der im Fleisch enthaltenen Bacterien zu hemmen. Indem die Bacterienthätigkeit angehalten wird, erhält sich auch die rothe Farbe. Eine in Dresden angestellte Massenuntersuchung, bei der man gifthaltige Stoffe constatirte, ergab, daß hauptsächlich bei Rindfleisch schwefligsaure Salze gefunden wurden. Die Folge war, daß verschiedentlich Verbote erlassen wurden, dem Hackfleisch Conservirungsmittel zuzusetzen.

Dies zur Vorgeschichte des hiesigen Prozesses, über dessen Verlauf unser Berichterstatter Folgendes meldet:

Die Verhandlung begann um $9^1/_2$ Uhr Vormittags. Den Vorsitz führte Herr Amtsgerichtsrath v. Schutzbar gen. Milchling, die Anklagebehörde vertrat Herr Staatsanwaltschaftsrath Oetting. Als Schöffen fungirten die Herren Professor Steinwender und Prov.-Steuersecretär Saager. Als Sachverständige waren geladen Regierungs- und Medizinalrath Dr. Bornträger, Kreisphisici Dr. Steger, Dr. Eschricht, praktischer Arzt Dr. Reimann, Gerichtschemiker Hildebrand, sämmtlich aus Danzig, Gerichts-Nahrungsmittel-Chemiker Dr. Bischoff-Berlin. Nach Aufruf der Sache erfolgte die Personalvernehmung der einzelnen Angeschuldigten, die auf den Anklagebänken, den Sitzen der Geschworenen und den Sitzen des Zuhörerraumes Platz nahmen. Als Zuhörer wohnten u. a. der Verhandlung bei die Herren Erster Staatsanwalt v. Prittwitz und Gaffron, Schlachthaus-Director Schiefferdecker, Chemiker Dr. Nickel.

Die Vernehmung der 120 erschienenen Angeklagten, von denen vier bereits wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz vorbestraft sind, dauerte über $1^1/_4$ Stunden. Nach Vereidigung der Sachverständigen Dr. Bischoff und Dr. Reimann wurde die Anklage verlesen. Der Vorsitzende forderte dann diejenigen Angeklagten zur Meldung auf, welche es in Abrede stellten, solch Conservirungssalz benutzt zu haben. Nur ein Fleischwaarenhändler aus der Sandgrube bestritt dies und hob hervor, daß er nur von Fleischern Fleisch gekauft hätte, welches die erwähnten Substanzen enthielt. Der Angeklagte Fischer führte aus, daß er das Conservirungssalz nur dem ganz frischen Fleische beigemengt habe, weil das Publikum absolut vom Fleische verlange, daß es rothes Ansehen hat. Seit dem letzten Termine hätte er und die anderen Innungsmeister das Salz nicht mehr benutzt. Ein zweiter Angeklagter, Herr Thiede, bemerkte ausdrücklich, daß er und seine Collegen, einem seit fast 20 Jahren allgemein herrschenden Gebrauch entsprechend, das Conservirungssalz von renommirten Fabriken entnommen hätten; einer jeden Sendung hätte eine Gebrauchsanweisung beigelegen. Er und die übrigen Angeklagten hätten nicht die Absicht gehabt, sich eines Vergehens schuldig zu machen oder irgendwie das Fleisch zu beschädigen oder zu „verfälschen". Einer der Angeklagten fragte u. a. an, weshalb er für etwas Gethanes gestraft werden solle, was nicht verboten sei, worauf er auf den Inhalt der Anklageschrift verwiesen wurde.

Der darauf vernommene Sachverständige Hr. Hildebrand sagte aus: Es seien im ganzen 122 Proben von Fleischern entnommen und zwar von Schutzleuten. Er habe die Proben auf schweflige Säure untersuchen sollen. 22 Proben seien von ihm qualitativ, der Rest durch die sogenannte Vorprobe untersucht worden. Von 122 Proben seien thatsächlich 112 mit schwefliger Säure vermischt befunden worden; sechs Proben seien thatsächlich verdorben gewesen, 10 fast verdorben, aber doch noch brauchbar. Durch die Verwendung des fraglichen Salzes werde jedermann die Möglichkeit genommen, verdorbenes Fleisch von frischem zu unterscheiden. Es wurden hier in Danzig bei den Hackfleischproben die verschiedensten Mengen — von 27 bis 250 Milligramm des Salzes — gefunden. Daß aber die in dem Salze enthaltene schweflige Säure schädlich ist, sei seit Menschengedenken Thatsache; auch neuerdings habe das Studium dies bewiesen. Der Schwerpunkt der Schädlichkeit des Conservirungssalzes liege in der in demselben enthaltenen schwefligen Säure, die während des allgemeinen Verdauungsprozesses die inneren Organe des Körpers zum Schaden derselben stark angreifen, ja allmählich zerstören könne. Das Hackfleisch werde namentlich häufig zur Stärkung und Kräftigung von Kindern, Kranken und Reconvalescenten benutzt und rufe natürlich nach dem Vorangeführten die entgegengesetzte Wirkung hervor. Auf eine Anfrage des Vertreters der Staatsanwaltschaft gab Herr Hildebrand zu, daß das in Frage stehende Conservirungssalz auch als sogen. „Aufmunterungsmittel" benutzt werden könne, nämlich um dem nicht mehr ganz frischen Fleisch den schwachen Geruch zu nehmen und dem Fleische eine nicht vollständig frische, aber doch rothe Farbe zu geben.

Entgegen dem Gutachten des Herrn Sachverständigen über die Schädlichkeit des Hackfleisches theilte Herr Vertheidiger Rechtsanwalt Keruth ein freisprechendes Erkenntniß des Schöffengerichts Charlottenburg mit, bei welchem Hoflieferant Heffter auch wegen Benutzung des Conservirungssalzes angeklagt war. Diesem Gutachten maß der Sachverständige Hildebrand keine genügende Beweiskraft bei; dies sei ein specieller Fall gewesen.

Als zweiter Sachverständiger trat Herr Chemiker Dr. Bischoff-Berlin ein, welcher ausführte: Schon vor 15 Jahren sei es auf dem Berliner Schlachthofe Gebrauch gewesen, große Fleischstücke zur Verhütung von Fäulniß und gegen Fliegen mit dem Conservirungsmittel zu präpariren. Die Anwendung einer so geringen Beimischung von Schwefelsäure enthaltenden Conservirungssalzes zur Erhaltung von Fleisch habe nach seinen Erfahrungen niemals eine schädliche Wirkung hervorgerufen. Er habe geprüft und gefunden, daß 0,1 schweflige Säure ausreichend sei zur Verhütung von Fäulnißerscheinungen bei Fleisch auf einen Tag. Die schweflige Säure sei auch nach seiner Ansicht die älteste Conservirungsart. Der Herr Sachverständige kam dann auf die Vermischung des Weines mit schwefliger Säure zu sprechen; es sei ihm ebenfalls nicht bekannt geworden, daß der Genuß solchen Weines dem Genießenden Schaden verursacht habe. Aehnlich verhalte es sich auch mit dem schweflige Säure enthaltenden Conservirungssalze bei sachgemäßer Anwendung

auf Fleisch. Bei einem Hunde, dem man innerhalb 44 Tagen 711 Gr. Conservesalz eingegeben habe, hätte man eine schädliche Wirkung nicht festgestellt.

Angeklagter Meyer sagte, er habe auf ärztliche Verordnung hin ein Vierteljahr hindurch täglich größere Mengen von Hackfleisch, stark mit Conservesalz vermischt, genossen, und sein Magenleiden sei durch diese Kur beseitigt worden. (Allgemeine Heiterkeit.)

Sachverständiger Dr. Reimann bekundete und besprach einen Erkrankungsfall, der zu seiner Kenntniß als Arzt gelangt war. Eine hier wohnhafte Frau hätte am 4. August von einem hiesigen Fleischer Hackfleisch von schön rother Farbe gekauft, um rohes Beefsteak zu bereiten, von dem die Frau sowohl als ihr Ehemann genossen hatten. Beide Personen erkrankten während der Nacht bezw. am nächsten Morgen an Magen- und Darmentzündung und wären einige Zeit lang ziemlich krank gewesen. Nach seiner Ansicht sei das genossene Fleisch, das wohl auch mit Präservesalz zersetzt war, verdorben gewesen und habe eine eigenartige Vergiftung hervorgerufen.

Sachverständiger Dr. Bischoff widersprach diesen Ausführungen und hob hervor, daß namentlich im Sommer derartige Zersetzungen auf irgend eine andere Weise leicht entstehen könnten. Daß in dem entnommenen Fleische Präservesalz enthalten gewesen sei, bestritt der Angeklagte Schulz; denn im August habe er das Salz nicht mehr verwendet.

Der nächste Sachverständige, Herr Regierungs- und Medizinalrath Dr. Bornträger, führte aus, es sei zweifellos in dem zur Anwendung kommenden Präserve- oder Conservesalz schweflige Säure enthalten und diese Substanz schädige offenbar die Gesundheit. Der Herr Sachverständige erklärte, er müßte trotzdem Hrn. Bischoff beipflichten; auch ihm selbst sei kein Fall bekannt geworden, daß jemand nach dem Genuß von mit Conserve- oder „Präservesalz" vermischtem Hackfleisch erkrankt sei. Es sei aber hierbei zu bemerken, daß die verschiedenen Personen in dieser Beziehung verschiedenartig disponirt seien. Es gebe Menschen, die diese schweflig sauren Salze nicht vertragen könnten und zu diesen gehöre er selbst, was er besonders beim Genuß der sogenannten Frankfurter Würstchen bemerkt habe. Die Fäulniß könne man nicht lange durch Präservesalz verhindern; der Geruch sei wohl fortzubringen, trotzdem aber könne das Fleisch schon bedeutend zersetzt sein. Das Publikum glaubt, wenn das Fleisch frisch roth aussieht, es sei gut; dies aber festzustellen, sei der Käufer nicht ohne Weiteres in der Lage. Daß hierbei auch in Ansehung des frischen Fleisches eine gewisse Täuschung beim Publikum von Seiten der Fleischer hervorgerufen werden könne, sei nicht von der Hand zu weisen. Herr Dr. Bornträger faßt seine Ausführungen in zwei Punkte zusammen: 1) auf eine gewisse Kategorie von Menschen könne auch schon eine kleine Quantität des Präservesalzes, wie sie wohl gewöhnlich zur Anwendung käme, gesundheitsschädlich wirken; 2) der Gebrauch dieses Salzes sei nicht unbedingt erforderlich und sei geeignet, unter Umständen Täuschungen beim Publikum hervorzurufen.

Die beiden zuletzt vernommenen Sachverständigen Kreisphysikus Dr. Steger und Kreisphysikus Dr. Eschricht ließen sich hauptsächlich darüber aus, ob das Meat Preserve-Salz der Gesundheit schadet. Beide kamen zu dem übereinstimmenden Gutachten, daß dies der Fall sei resp. sein könne.

Der Staatsanwalt plädirte darauf für Bestrafung aller Angeklagten. Eine milde Strafe hielt auch der Herr Staatsanwalt fur angebracht, da die Angeklagten im guten Glauben an die Unschädlichkeit und Nützlichkeit der Mittel gehandelt hätten. Sein Antrag ging dahin, die noch bisher nicht wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz bestraften Angeklagten zu 20 Mk. und diejenigen, die schon dieses Vergehens wegen vorbestraft sind, zu 40 Mk. Geldstrafe zu verurtheilen. Die Herren Vertheidiger Rechtsanwalt Keruth und Jacobi plädirten dagegen für Freisprechung.

Das Gericht sprach die Angeklagten mit einer Ausnahme schuldig und erkannte gegen 116 derselben auf je 3 Mk., gegen drei derselben auf 6 Mk. Geldstrafe. Der Angeklagte M. Elschner wurde freigesprochen.

* **[Verkauf von Neujahrskarten am 31. Dezember.]** Ein Erlaß des Ministers für Handel und Gewerbe ermächtigt die Oberpräsidenten, den Handel mit Papier und Neujahrskarten am 31. Dezember, der diesmal auf einen Sonntag fällt, für die Dauer auf höchstens 10 Stunden freizugeben. Die Verkaufszeit darf nur bis 7 Uhr Abends, die Stunden für Haupt- und Nachmittag-Gottesdienst ausgeschlossen, währen.

○ **[Deutsche Colonial-Gesellschaft, Abtheilung Danzig.]** Am 1. Dezember (Freitag) wird Ernst v. Hesse-Wartegg auf Aufforderung der Abtheilung Danzig hier sprechen über das Thema: **„Japan und die deutschen Interessen in der Südsee".** Wir glauben, daß es nur dieses Hinweises bedarf, um die weitesten Kreise lebhaft zu interessiren; ist doch Herr v. H.-W. einer der liebenswürdigsten Plauderer, den wir unter den deutschen Reisenden haben. Wir erinnern daran, welchen außerordentlichen Erfolg ein Vortrag dieses Herrn am 3. März d. J. über China hatte. Wie damals, so wird auch jetzt Herr v. H.-W. gegen 200 große Photographien mitbringen, die vor und nach dem Vortrag zur Besichtigung ausgestellt sind. In allen Welttheilen hat sich Herr v. Hesse-Wartegg umhergetummelt; er ist es vor allem, der neben dem ehemaligen deutschen Gesandten in Peking, Herrn v. Brandt, auf die Wichtigkeit des chinesischen Handels für Deutschland dauernd und energisch aufmerksam gemacht hat. Japan und das interessante Korea hat er länger besucht und seine vielen Veröffentlichungen über die handelspolitische Bedeutung dieser Länder, wurden stets auch von den leitenden Kreisen gewürdigt und von dem großen Publikum mit lebhaftem Interesse erwartet und gelesen. Da er seine Reisen in Ostasien erst nach dem Schluß der Chicagoer Weltausstellung, also im Jahre 1894, antrat, so sind seine Informationen noch ganz frisch, und bei seiner hervorragenden Kunst, populär zu sprechen, darf er auch diesmal mit Sicherheit auf einen großen Erfolg rechnen.

Der Vorsitzende der Abtheilung Danzig, Herr Oberlehrer v. Bockelmann, hat am 23. November einer Sitzung des erweiterten Ausschusses der Gesellschaft in Berlin unter Vorsitz des Herzogs Johann Albrecht beigewohnt.

* **[Personalien bei der Justiz.]** Der Rechtsanwalt Dr. Rozanski ist auf seinen Antrag in der Liste der bei dem Landgericht in Danzig zugelassenen Rechtsanwälte gelöscht, der Rechtscandidat Friedrich Kuhnke aus Marienburg zum Referendar ernannt und dem Amtsgericht in Zoppot zur Beschäftigung überwiesen.

* **[Ortskrankenkasse.]** Im kleinen Saale des St. Josephshauses fand gestern eine General-Versammlung der Vertreter der Ortskrankenkasse der vereinigten Gewerke Danzigs statt, in der für die nach dem Turnus ausgeschiedenen Vorstandsmitglieder aus dem Stande der Arbeitgeber die Herren Buchdruckereibesitzer Raczkiewiz und Conditor Braun neu-, aus dem Stande der Arbeitnehmer die Herren Ferst, Potrykus und Paschkowski wieder- und Herr Reichler neugewählt wurden. Ueber einen eingegangenen Antrag auf anderweitige Festsetzung des durchschnittlichen Tagelohnes oder Aenderung des § 13 des Kassenstatuts entspann sich eine längere Discussion. Da die General-Versammlung hierüber zu entscheiden nicht competent ist, beschloß man bei der königl. Regierung dahin vorstellig zu werden, daß der durchschnittliche Tagelohn für erwachsene männliche Personen auf 3 Mk. und für erwachsene weibliche Personen auf 1,80 Mk. festgesetzt werde.

* **[Gemäldeausstellung.]** Der Kunsthändler Josef Sander aus Düsseldorf, der auch in früheren Jahren mit großen Ausstellungen von Oelgemälden in unserer Stadt war, wird wiederum seine Gemälde-Ausstellung am Montag, den 27. November, in dem großen Laden Dominikswall Nr. 12 eröffnen. Diese Ausstellung soll seine früheren an Gediegenheit der Gemälde noch übertreffen.

* **[Preßprozeß.]** Wegen Beleidigung, versuchter Röthigung bezw. Aufreizung befand sich der verantwortliche Redacteur der hiesigen polnischen Zeitung „Gazeta Gdanska" Herr Piechowski heute auf der Anklagebank vor der Strafkammer. Er war beschuldigt, in einem Artikel in Nr. 106 der genannten Zeitung vom 31. August die polnischen Einwohner der Ortschaft Bruß des Kreises Konitz aufgefordert zu haben, nicht zu der vom Kriegerverein veranstalteten Sedanfeier zu gehen; denn die Polen hätten ebenso gut wie andere in den Jahren 1866 und 1870 mitgekämpft und keinen Dank dafür erhalten. Die Kriegervereine seien die Feinde des heiligen Vaters in Rom. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft hatte eine Gefängnißstrafe von sechs Monat beantragt; der Gerichtshof erkannte auf **2 Monat** Gefängniß. Eine Beleidigung oder eine Anreizung zu Gewaltthätigkeiten wurde nicht für erwiesen erachtet und der Angeklagte lediglich der versuchten Röthigung für schuldig befunden. In seiner Begründung führte der Gerichtshof aus, daß der incriminirte Artikel in gehässigster, schamloser und nichtswürdiger Weise das nationale Gefühl der Deutschen angegriffen, dasselbe verspottet und verhöhnt habe. Der Artikel habe nicht nur die Feier heruntergerissen, sondern auch den Besuch derselben den Bewohnern von Bruß abgerathen. Eine Röthigung sei in den Worten des incriminirten Artikels enthalten: „Wir werden auf allen Wegen stehen und die abtrünnigen Polen zählen und sie bei Namen in der Zeitung nennen, die zum Sedanfeste gehen etc." — Der Angeklagte hatte erklärt, der Verfasser des Artikels zu sein.

-r. **[Seeamt.]** Das hiesige Seeamt verhandelte heute in einer Seeunfallsache, die dem hiesigen Dampfer „Elsie", Capitän Boese, am 16. September d. Js. bei der Ausfahrt aus dem Hafen von Liverpool zugestoßen ist. Wie in der Verhandlung klargestellt wurde, wollte die „Elsie" am genannten Tage den Hafen von Liverpool leer verlassen, um nach Ardrossan, an der Westküste Schottlands, zu gehen und dort Ladung nach Danzig zu nehmen. In den Docks befanden sich gerade viele große Schiffe, so daß die „Elsie", als sie bereits einen Lootsen an Bord hatte und bereit war, den Hafen zu verlassen, noch eine Weile warten mußte, um noch zwei größere Schiffe passiren zu lassen. Endlich erhielt „Elsie" vom Dockmeister das Signal zum Abfahren. Kaum aber hatte der Dampfer sich in Bewegung gesetzt, als er von einem kleinen Küstendampfer an der Backbordseite angelaufen wurde. Die Reparatur der Beschädigungen, welche die „Elsie" bei dieser Collision erhalten hatte, erforderte einen Kostenaufwand von 255 Pfund Sterl. Der Rheder der „Elsie", Herr Kaufmann Behnke, welcher als Zeuge vernommen wurde, sagte aus, daß die englische Rhederei, welcher der Küstendampfer gehört, sich bereit erklärt habe, den Schaden zu tragen. — Das Seeamt nahm dem Antrage des Reichscommissars Herrn Capitän z. S. Rodenacker gemäß an, daß die **Führung des deutschen Dampfers keine Schuld an dem Zusammenstoß treffe.** Die Schuld liege allein bei der Führung des englischen Schiffes.

△ **[Schöffengericht.]** Wegen einer sehr groben Ausschreitung während der Schöffengerichtssitzung am 2. Oktober d. Js. hatte sich der Arbeiter Rudolf Muschinski von hier zu verantworten. Er wurde überführt, den Gefangenaufseher Grondowski dadurch beleidigt zu haben, daß er ihm im Sitzungssaale des Schöffengerichts zurief: „Sie Schw . . . haben mir 9 Monate besorgt", und seiner Abführung nach dem Gefängniß durch Grondowski und den Hilfsgefangenaufseher Lowitzki insofern Widerstand entgegengesetzt zu haben, als er sich wiederholt von Grondowski losriß und den Lowitzki zur Erde stieß, so daß er schließlich nur mit Hilfe eines hinzueilenden Schutzmanns abgeführt werden konnte. Da der Angeklagte, obwohl erst 24 Jahre alt, bereits achtmal wegen Diebstahls, Beleidigung, Widerstandes etc. vorbestraft ist, so hielt das Gericht, zumal mit Rücksicht darauf, daß sich der Vorfall während einer Gerichtssitzung abgespielt hat, eine exemplarische Strafe für angezeigt, und verurtheilte ihn zu 1 Jahr 9 Monat Gefängniß und Bekanntmachung des Urtheils. Muschinski war gefesselt durch zwei Transporteure aus Wronke hierher gebracht und wurde unmittelbar nach Verkündigung des Urtheils ebenso dorthin zurückgeführt.

* **[Ordensverleihung.]** Herrn Consul Albert Meyer hierselbst ist die königliche Genehmigung zur Anlegung des ihm verliehenen Commandeurkreuzes 2. Klasse des spanischen Ordens Isabellas der Katholischen, ferner vom Ministerium die Erlaubniß zur Annahme der Medaille de plata der spanischen Gesellschaft vom rothen Kreuz ertheilt worden.

* **[Maul- und Klauenseuche.]** In Folge Ausbruchs der Maul- und Klauenseuche unter dem Rindvieh des Herrn Gutsbesitzers Philippsen zu Stüblau und unter den Schweinen des Herrn Käsers Büttner daselbst sind die Sperrmaßregeln über die Ortschaften Stüblau, Gütland und Kriefkohl im Dirschauer Kreise verhängt. Ferner ist in Narkau desselben Kreises die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen, weshalb über die Ortschaften Narkau, Czarlin und Gerdin die Sperrmaßregeln verhängt worden sind. Außerdem herrscht gegenwärtig die Maul- und Klauenseuche in folgenden Ortschaften der Nachbarkreise: im Kreise **Danziger Niederung** in Fischerbabke, Glabitsch, Steegnerwerder, Steegen, Poppau, Ziesewald, Groschkenkampe, Bohnsackerweide und Schnackenburg; im Kreise **Dirschau** in Gr. Schlanz, Kl. Schlanz mit Rothhof und Gartzerweide, Baldau, Kl. Gartz, Zeisgendorf, Brust, Subkau, Gr. Malsau und Dirschauer Wiesen.

* **[Elektrische Betriebe.]** Eine Elektricitäts-Gesellschaft in Berlin hat für Herrn Scheffler-Prangschin ein Project ausgearbeitet zur Nutzbarmachung der Wasserkraft der Radaune für elektrische Betriebe. Herr Scheffler hat den Plan jedoch fallen lassen, da nur dann Aussicht auf rentablen Erfolg war, wenn fünf Güter, und zwar Straschin, Roitmannsdorf, Prangschin, Artschau und Goschin an die elektrische Centrale angeschlossen werden würden. Es ist zu diesem Betriebe die Anlage einer 120pferdigen Turbine erforderlich, die den Gütern vollständig genügende Kraftmengen zum Betriebe der Maschinen als auch noch zur Beleuchtung schaffen würde.

+ **[Brand.]** Durch Kurzschluß der elektrischen Leitung entstand im Schaufenster des Waarenhauses Siegfried Lewy (Holzmarkt 22) Feuer, welches größere Dimensionen hätte annehmen können, wenn nicht durch rechtzeitiges energisches Wassergeben die Flammen sofort gedämpft worden wären. Eine größere Menge Seiden- und andere Kleiderstoffe, Teppiche, Leinen- und Baumwollwaaren, sowie Schürzen und Phantasiewaaren ist vom Feuer ergriffen worden. Die Feuerwehr hatte nur die Ablöschungs- und Aufräumungsarbeiten zu bewältigen.

[Polizeibericht für den 25. November.] Verhaftet: 16 Personen, darunter 1 Person wegen Unfugs, 1 Person wegen Trunkenheit, 12 Bettler, 2 Obdachlose. — Gefunden: 1 Opernglas, 3 Schlüssel am Ringe, 1 kleine Ledertasche mit Riemen, 1 Cigarrentasche, enthaltend: Photographie und Papiere auf den Namen Jacobsohn, 1 Portemonnaie mit Pfandschein, 1 Schlüssel, 2 Uhrschlüssel und 2 Pf., am 7. November cr. 1 Patentwagenmutter, am 8. November cr. 1 Ring mit weißem Stein, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction; am 31. Oktober cr. 1 Portemonnaie mit 1,06 Mk., abzuholen von der Restaurateurfrau Marie Müller, Neufahrwasser, Weichselstraße 7a; am 19. November cr. zugelaufen 1 brauner Jagdhund, abzuholen vom Schmiedegesellen Herrn Mielke, Bischofsgasse 3. — Verloren: 1 schwarzer Herren-Tuchrock, abzugeben im Fundbureau der kgl. Polizei-Direction. — Leichenfund: am 23. November cr., Mittags 12½ Uhr, ist unter der Langgarterthorbrücke eine männliche unbekannte Leiche gefunden und nach der Leichenhalle auf dem Bleihofe geschafft. Alter ca. 50 Jahre, Kleidung: schwarzer Tuchanzug, gelbes Hemde. Es wird ersucht, Angaben über die Persönlichkeit des Verstorbenen der Polizei-Direction zu erstatten.

Aus den Provinzen.

Wartenburg, 23. Nov. **[Seßhafte Arbeiterfamilien.]** In Groß-Ramsau sind von den 35 Arbeiterfamilien auf dem Gute eine über 40 Jahre, eine über 30 Jahre, drei über 25 Jahre, eine über 20 Jahre, vier über 15 Jahre, sechs über 10 Jahre, vierzehn über 5 Jahre, zwei 3 Jahre und nur drei unter 2 Jahre wohnhaft! Zur Prämiirung von Dienstboten, die 5 Jahre in demselben Dienst gewesen, sind sechs dem Kreisausschuß vorgeschlagen.

W. **Elbing**, 24. Nov. Bei den **Stadtverordnetenwahlen** in der 3. Abtheilung war am heutigen Wahltage die Betheiligung eine lebhaftere als gestern. Heute wählten 169 Personen. Von den heutigen Wählern stimmten ziemlich genau ⅔ für die socialdemokratischen Candidaten. Von den 274 Wählern, welche bis jetzt ihre Stimme abgaben, erhielten die socialdemokratischen Candidaten je 169 bis 175 Stimmen. **Der Sieg der Socialdemokraten ist sicher.**

W. **Rosenberg**, 24. Nov. Morgen findet vor der hiesigen Strafkammer die Verhandlung gegen den wegen **unglaublich hoher Unterschlagungen** angeklagten früheren Gutsrendanten Gustav Mattig aus Erfurt statt, die dieser während seiner 15jährigen Dienstzeit als Rendant bei dem Kammerherrn von Brünneck-Bellschwitz, dessen vollstes Vertrauen er besaß, begangen hat.

y. **Melno** (Kr. Graudenz), 25. Nov. **[Eisenbahnunfall.]** Gestern Abend 7¼ Uhr ist der **Personenzug** 806 bei der Einfahrt in den hiesigen Bahnhof auf drei offene beladene Güterwagen **gestoßen**, wobei ein Wagen zertrümmert und ein anderer Wagen umgeworfen wurde. Die Zugmaschine wurde gleichfalls erheblich beschädigt, das Zugpersonal, sowie auch die Reisenden blieben unverletzt. Der Materialschaden ist nicht unbedeutend.

y. **Jablonowo** (Kr. Strasburg in Westpr.), 25. Nov. **[Vom Zuge überfahren.]** Gestern Vormittag gegen 9¾ Uhr ist der Bahnwärter **Musall** aus Hohenkirch auf einem Ueberwege der Bahnstrecke Thorn-Osterode bei der Haltestelle Hohenkirch von dem Güterzuge 3217 überfahren und getödtet worden. Es hatten daselbst zwei Güterzüge zu kreuzen und es wollte Musall nach der Vorbeifahrt des ersteren Zuges den Ueberweg überschreiten, wobei er von dem herankommenden, aber von ihm nicht bemerkten zweiten Zuge erfaßt und ins Gleis geworfen wurde. Musall war verheirathet und hinterläßt eine Wittwe mit zwei unversorgten Kindern.

Königsberg, 25. November. Gestern Abend und heute Nacht waren durch einen starken **Nordweststurm** die am Pregel gelegenen Straßen theilweise **unter Wasser gesetzt.** Der Wasserstand des Pregels zeigte eine seit langem nicht erreichte Höhe.

* Von einem **Wettlauf mit der Haffuferbahn** weiß ein Berichterstatter aus Gr. Rautenberg folgendes lustiges Stücklein zu melden: Ein junger Mann fuhr von Elbing nach der Station Louisenthal. Da von Elbing nach Tolkemit die Stationen ziemlich häufig sind, glaubte der Wandersmann, an einer der Stationen an seinem Ziele angelangt zu sein und stieg aus. Als der Zug sich wieder in Bewegung setzte, bemerkte er den Irrthum und lief dem Zuge nach, was er laufen konnte, um ihn auf der nächsten Station einzuholen. Wenn auch athemlos, so erreichte er den Zug doch thatsächlich, und es dauerte noch eine Weile, bis die Weiterfahrt nach dem erwünschten Ziele erfolgte.

□ **Lyck**, 23. Nov. Der in der masurischen Zeitung „Gazeta Ludowa" hierselbst beschäftigte Schriftsetzer **Westwalewicz wurde ausgewiesen und erhielt den Befehl, das preußische Staatsgebiet innerhalb 24 Stunden zu verlassen.** Westwalewicz stammt aus Galizien. Da Westwalewicz zur Reise in seine Heimath über Rußland keinen vollgiltigen Paß hatte und sein Aufenthalt nicht verlängert wurde, so mußte er die russischen Behörden bitten, ihn so lange im Gefängniß verweilen zu lassen, bis der neugestempelte Paß vom russischen Consul in Königsberg zurückkommt. Westwalewicz sitzt augenblicklich im Grenzgefängniß zu Grajewo.

Bromberg, 23. Nov. **Das Brandunglück in Kabott** wird, wie gemeldet, auf Brandstiftung zurückgeführt. Unter dem Verdacht, das Feuer angelegt zu haben, ist nun der Arbeiter Rudolf Holz verhaftet und heute dem hiesigen Justizgefängniß zugeführt worden. H. soll die Brandstiftung verübt haben, nachdem er bei dem Gastwirth Ristau einen Diebstahl ausgeführt hat.

Y **Bromberg**, 24. Nov. In der am nächsten Montag beginnenden letzten diesjährigen Schwurgerichtsperiode hierselbst wird auch der **Mordprozeß** gegen die Gebrüder Franz, Julius und Josef Kocikowski aus Konczkowo zur Verhandlung kommen. Die Angeklagten sind beschuldigt, ihren **eigenen Vater ermordet** zu haben.

Vermischtes.

O Willy, du hast uns sehr gefehlt.

Eine humoristische Episode hat sich bei der Ankunft Kaiser Wilhelms II. in Windsor abgespielt: Eine Militärkapelle stimmte die bekannte englische Volksweise „William, wir haben uns lange nach dir gesehnt" an, und der Kaiser, der die Anspielung verstand, lachte herzlich und schüttelte dem Kapellmeister die Hand. Das Lied ist uralt. Wir geben nachstehend folgende Probe einer sinngetreuen deutschen Bearbeitung:

O Willy, du hast uns sehr gefehlt.
O Willy, bist du wirklich hier,
Daheim so frisch und g'sund?
Sie sagten, kämst nicht mehr zu mir,
Sie logen in der Rund':
Denn ich hört' deinen Schritt am Thor,
Das Herz schlug höher schon,
Der Schritt, er kam bekannt mir vor,
Vertraut der Stimme Ton.
O Willy, bist du wirklich hier?
Willkomm'! willkomm'! daheim.

* **[Andrée endgiltig aufgegeben.]** Baron v. Toll erklärte gegenüber einem Berichterstatter des „Svenska Dagbladet", daß seiner Ansicht nach jetzt keine Hoffnung mehr sei, Andrée am Leben zu finden. Die gefundenen zwei Bojen bedeuten nach der Ansicht v. Tolls, daß der Ballon im Meere östlich von Spitzbergen heruntergegangen ist. Falls Andrée so weit östlich gekommen wäre, daß er die sibirischen Inseln erreichen konnte, dann hätte er schon lange etwas von sich hören lassen. Dagegen deutet der Fund der Boje bei König Karlsland darauf hin, daß der Ballon von einer Luftströmung entführt wurde. Endgiltige Nachrichten über das Schicksal Andrées sind wahrscheinlich erst durch Nachforschungen zu erhalten, welche nächsten Sommer bei Ostspitzbergen unternommen werden sollen.

* **[Die gebissenen Onkel.]** Man schreibt der „Frankf. Ztg." aus **London: Kaiser Wilhelm II.** besuchte Windsor zum ersten Male im Jahre 1863 gelegentlich der Vermählung des Prinzen von Wales. Er wohnte der Trauung in der St. Georgs-Kapelle in Windsor mit seiner Mutter, der damaligen Kronprinzessin von Preußen, bei. Der Bischof von Oxford, Wilberforce, welcher als Geistlicher der Trauung beiwohnte, trug damals folgende Notiz über den künftigen Kaiser in sein Tagebuch ein: „Der kleine Prinz Wilhelm von Preußen stand zwischen seinen beiden kleinen Onkeln, welche ihn in Ruhe halten sollten, die er beide, wie die Kronprinzessin mir sagte, in die ihrer schottischen Kleidung zufolge nackten Beine biß, jedes Mal, wenn sie ihn berührten, um ihn ruhig zu halten."

Berlin, 25. November. Das 15jährige Dienstmädchen Hellwig ließ sich gestern früh im Wahnsinn im Keller eines Gastwirthes in der Marienstraße, wo sie diente, **lebendig verbrennen.** Sie hatte sich bis aufs Hemd entkleidet, letzteres mit Petroleum durchtränkt und angezündet. — Der sogenannte Major Schiemangk, welcher vorgespiegelt hatte, fremde Regierungen hätten ihm angeblich von ihm gemachte Erfindungen abgekauft, dies durch gefälschte Papiere beglaubigte und hierdurch große Summen Geldes ergaunerte, ist gestern wegen Urkundenfälschung und Betruges zu drei Jahren und drei Monaten Zuchthaus, fünfjährigem Ehrverlust und 300 Mk. Geldstrafe verurtheilt worden. Drei Monate wurden für die erlittene Untersuchungshaft abgerechnet.

Madrid, 24. Nov. In Gijon **explodirte** bei Versuchen mit einer vom Capitän Munaiz erfundenen **Kanone ein Geschoß.** Zwei Personen wurden getödtet, mehrere, unter ihnen Munaiz, verwundet.

Petersburg, 24. Nov. **Bei sechs Grad Frost** geht die Newa mit Treibeis.

Standesamt vom 25. November.

Geburten: Seefahrer Wilhelm Warmbier, S. — Arbeiter Franz Zarrucha, T. — Schlossergeselle Arthur Liedke, S. — Amtsdiener Julius Dopke, T. — Schlossergeselle Gustav Scherpinski, S. — Schmiedegeselle Hermann Barth, T. — Kesselschmied Johann Patelczyk, S. — Maurermeister Hugo Schülke, S. — Schuhmachergeselle Johann Senger, S. — Unehelich 1 S., 1 T.

Aufgebote: Königl. Zeugleutnant beim Artillerie-Depot Pillau Georg Carl Richard Heinhold zu Festung Pillau und Amalia Marie Tauch hier.

Heirathen: Militäranwärter Friedrich Hepold und Elisabeth Dudde. — Schlossergeselle Eduard Brauer und Auguste Jacubowitz. — Arbeiter Paul Jantzen und Martha Podschelni. — Arbeiter Gottfried Fleck und Antonie Czersinski, geb. Teschner. — Arbeiter Johannes Domanski und Frida Mühlbruch. Sämmtlich hier.

Todesfälle: Rentier Julius Adolf Wolff, 89 J. — T. d. Arbeiters Carl Schwarz, 11 J. 4 M. — Wittwe Heinriette Weinberger, geb. Pfeffermünz, 95 J. — Wittwe Henriette Kawelewski, geb. Teusemer, fast 76 J. — Wittwe Rahle Brilles, geb. Stein, 77 J. — Frau Emilie Friederike Meyer, geb. Wohlert, 60 J. — T. d. Kaufmanns Arthur Schulz, 4 J. — T. d. Zeugfeldwebels a. D. Rudolph Eybe, 1 J. 7 M. — Unehelich: 1 T.

Danziger Börse vom 25. November.

Weizen war bei kleinerem Verkehr unverändert im Preise. Bezahlt wurde für inländischen hellbunt 726 Gr. 125 M, bezogen 740 Gr. 132 M, weiß bezogen 774 Gr. 140 M, rothbunt 726 Gr. 123 M, roth leicht bezogen 761 Gr. 137 M per Tonne.

Roggen unverändert. Bezahlt wurde für inländisch[illegible] Gr. 711, 723 und 729 Gr. 136 M. Alles [illegible] inländische per Tonne. — **Gerste** ist geh[illegible] Gr. 127½ M, große 638 und 662 Gr. 122 [illegible], russ. zum Transit 612 Chevalier 674 Gr. 140[illegible] [illegible]nne. — **Hafer.** Inländischer 111, Gr. 92 M per [illegible] 116½, 117 M per To. bez. — **Erbsen** inländ. weiße 136, 130 M per To. gehandelt. — **Linsen** russ. zum Transit mittel stark besetzt 109, 104 M per To. bez. — **Hanfsaat** russisches 165 M per Tonne gehandelt. — **Weizenkleie** extra grobe 4,35 M, grobe 4,25, 4,27½, 4,30 M, mittel 4,20 M, feine 4, 4,10 M per 50 Kilogr. bez. — **Roggenkleie** 4,40, 4,45 M per 50 Kilogr. gehandelt.

Berlin, 25. November.

Städtischer Schlachtviehmarkt.

Amtlicher Bericht der Direction.

3943 Rinder. Bezahlt f. 100 Pfd. Schlachtgew.: **Ochsen** a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahr alt 63—66 M; b) junge fleischige, nicht ausgemästete, und ältere ausgemästete 57—62 M, c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 54—56 M, d) gering genährte jeden Alters 51—53 M.

Bullen: a) vollfleischige, höchsten Schlachtwerthes 60—63 M; b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 55—59 M; c) gering genährte 50—53 M.

Färsen u. Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths — M; b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, bis zu 7 Jahren 55—56 M; c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 53—54 M, d) mäßig genährte Kühe u. Färsen 50—53 M, e) gering genährte Kühe und Färsen 47—49 M.

1296 **Kälber:** a) feinste Mastkälber (Vollmilchmast u. beste Saugkälber 78—80 M; b) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 71—75 M; c) geringe Saugkälber 56—62 M; d) ältere gering genährte (Fresser) 44—53 M.

7455 **Schafe:** a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 62—65 M; b) ältere Masthammel 54—58 M, c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 46—52 M; d) Holsteiner Niederungsschafe (Lebendgewicht) — M.

10 469 **Schweine:** a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren 46—47 M; b) Käser — M; c) fleischige 44—45 M; d) gering entwickelte 41—43 M; e) Sauen 39 bis 42 M.

Verlauf und Tendenz des Marktes:

Das Rindergeschäft wickelte sich ruhig ab, es wird ziemlich ausverkauft.

Der Kälberhandel gestaltete sich langsam, gute schwere Kälber waren gesucht.

Bei den Schafen war der Geschäftsgang ruhig, aber fest, es wird wohl ausverkauft.

Schweine: Der Schweinemarkt verlief schleppend und wird kaum ganz geräumt.

Um 1½ Uhr wurde die bedingte **Ausfuhrsperre über Schweine verhängt** wegen Austretens der **Klauenseuche.**

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 24. November. Wind: WNW.

Angekommen: Argo (SD.), Paulsen, Newcastle, Kohlen.

Retournirt: Adlershorst (SD.), Andreis (Sturmes halber).

Den 25. November.

Angekommen: 1 Dampfer.

Verantwortlicher Redacteur A. Klein in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Hierzu eine Beilage.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist heute unter Nr. 507 die Firma „C. Schilling“ zu Marienburg und als deren Inhaber die Kaufmannsfrau **Clara Schilling** geb. **Senkpiel** ebenda eingetragen.

Marienburg, den 20. November 1899. (14841

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unser Prokurenregister ist heute unter Nr. 31 eingetragen, daß dem Kaufmann **Richard Schilling** zu Marienburg für die unter Nr. 507 des Firmenregisters registrirte, hierorts domicilirte Firma „**C. Schilling**“ Procura ertheilt ist. (14841

Marienburg, den 20. November 1899.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Behufs Verklarung der Seeunfälle, welche das finnische Schiff „**Wieria**“, Capitain **F. A. Henriksson**, auf der Reise von Abo nach Copenhagen und hier für Nothhafen eingekommen, erlitten hat, haben wir einen Termin auf den

27. November 1899, Vorm. 11 Uhr,

in unserem Geschäftslokale, Pfefferstadt Nr. 33—35 (Hofgebäude), anberaumt.

Danzig, den 24. November 1899. (14862

Königliches Amtsgericht X.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll der ideelle Antheil des Schlossers **Friedrich Wilhelm Gottke** zu Danzig an dem im Grundbuche von Nawitz Blatt 32 eingetragenen, im Gemeindebezirk Brentau, Kreis Danziger Höhe, belegenen Käthner-Grundstücke

am 17. Januar 1900, Vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — Pfefferstadt, Zimmer Nr. 42, versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 4,42 Thlr. Reinertrag und einer Fläche von 1 ha 64 ar 10 qm zur Grundsteuer, mit 115 M. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt.

Die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, insbesondere Zinsen, Kosten, wiederkehrende Hebungen, sind bis zur Aufforderung zum Bieten anzumelden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 17. Januar 1900, Nachmittags 12½ Uhr,

an Gerichtsstelle verkündet werden.

Danzig, den 14. November 1899. (14829

Königliches Amtsgericht. Abthl. 11.

Von neuem Hungersnoth in Indien —

das ist die erschütterndste Hiobspost, welche in den letzten Wochen aus dem fernen Osten zu uns herüberdringt. Die Noth droht furchtbarer zu werden, als vor drei Jahren, denn diesmal ist ganz Indien davon betroffen.

Unsere Missionare denken mit Schrecken an die nahezu 800 Kinder, die in unseren Anstalten erhalten werden und die ohne Hülfe dem Hungertode verfallen würden, an die 300 bis 600 eingeborenen Gehülfen, an unsere zahlreichen Christen und Katechumenen, und wir denken außerdem an unsere Missionare selbst.

Dies unvorhergesehene Unglück verschlimmert die schon bedrängte Gesammtlage unserer Mission in verhängnißvoller Weise. Wir haben bereits in diesem Jahre 60 000 Mark mehr ausgeben müssen, als wir eingenommen haben, was nicht möglich gewesen wäre, wenn uns vor einem Jahre unsere Freunde die Hände nicht gefüllt hätten. Der große Verlust an Missionsvermögen, 136 100 Mark, verursacht durch ständige Mindereinnahme, konnte nicht gedeckt [illegible]den. Augenblicklich haben unsere Brüder in Indien 14000 Mark verlangt, um Reis ankaufen zu können, solange derselbe nicht unerschwinglich theuer ist. Die Kasse aber ist leer, wir müssen Darlehen aufnehmen, um der größten Noth zu begegnen.

Wenn es so weiter ginge, würde der Fortbestand unserer evange[illegible] Mission in Frage gestellt werden. Aber kann die deutsche [illegible] Christenheit eine Mission aufgeben, über welche Gott das Füllhorn [illegible] Segens so wunderbar ausgeschüttet hat, eine Mission, in welcher [illegible]genblicklich 10000 unsterbliche Seelen nach der heiligen Taufe begeh[illegible] und sich im vorbereitenden Unterrichte befinden?

Wir bitten um der Liebe willen, [illegible] selbst in den [illegible] geliebt hat, uns aufs Neue in den Stand zu setzen, das Werk fortzuführen. Unser Heiland und Herr, er bewege die Herzen und schenke uns viele neue eifrige Förderer und Mitarbeiter.

Gaben der Liebe sind zu senden an das Curatorium der Goßner'schen Mission, Friedenau-Berlin, Handjerystraße 19—20.

Das Curatorium der Goßner'schen Mission:

D. Braun, Generalsuperintendent. **Hoffmann,** Geh. Justizrath u. Kammergerichtsrath.

Plath, Miss.-Inspektor. **Kausch,** Miss.-Inspektor. (14818

Berlin W., den 10. November 1899.
Wilhelmstraße Nr. 73.

Der in Süd-Afrika entbrannte Krieg ruft die allgemeine Theilnahme in weiten Kreisen Deutschlands hervor. Das unterzeichnete Central-Comité hat in Erfüllung der den Vereinen vom Rothen Kreuz neutraler Staaten obliegenden Verpflichtung die Hilfe der deutschen Vereinsorganisation sowohl dem Central-Comité der Englischen Gesellschaft vom Rothen Kreuz als auch durch Vermittelung des Auswärtigen Amts der Transvaal-Regierung angeboten.

Während das Englische Central-Comité, dem allerdings reiche Hilfsmittel zur Verfügung stehen, mit verbindlichem Dank eine Unterstützung als für den Augenblick nicht erforderlich abgelehnt hat, ist seitens der Transvaal-Regierung durch Vermittelung des Kaiserlich deutschen Consuls jede Unterstützung an Personal und Material als sehr dankenswerth und als ebenfalls für den Oranje-Freistaat dringend erwünscht bezeichnet worden.

Das unterzeichnete Central-Comité hat, ungeachtet der hohen daraus erwachsenden Kosten, nicht gesäumt, eine sorgfältig zusammengesetzte Sanitäts-Abordnung aus drei Aerzten, ausgebildetem weiblichen und männlichen Pflegepersonal, sowie aus werthvollem Material bestehend, mit dem ersten fälligen Dampfer der Deutschen Ost-Afrika-Linie sofort nach Lourenzo Marques abzusenden.

Aber sowohl die Tragweite der entstandenen Kriegsnoth, als auch die voraussichtlich an unsere Abordnung zu stellenden Anforderungen lassen es erforderlich erscheinen, schon mit dem nächsten von Hamburg abgehenden Dampfer derselben Linie weitere Hülfe an Personal und Material in ähnlicher Zusammensetzung nachzusenden.

Diese neue Abordnung wird im Auftrage des Central-Comités vom Hamburger Landes-Verein vom Rothen Kreuz zusammengestellt und ausgerüstet werden, während ein großer Theil des Materials wiederum dem Depot des Deutschen Central-Comités entnommen wird.

Der Umfang dieser Leistungen macht es uns nunmehr zur Pflicht, alle Landes-Vereine vom Rothen Kreuz in Deutschland aufzufordern, Sammlungen für Unterstützung und Fortführung unserer Thätigkeit im Transvaalkrieg zu eröffnen und deren Ergebniß an unsere Schatzmeisterstelle, die Königliche Seehandlung in Berlin W., Jägerstraße 21, abzuführen. Wir sprechen hierbei die Hoffnung aus, daß die opferwilligen Kreise in Deutschland geneigt sein werden, dem Vorgehen der Deutschen Colonial-Gesellschaft folgend, ihre Spenden der deutschen Vereins-Organisation vom Rothen Kreuz anzuvertrauen. Unermüdlich bestrebt, alle, die Wunden des Krieges lindernden und heilenden Einrichtungen schon im Frieden zu fördern und vorzubereiten, ist dieselbe seit dem Kriegsjahre 1870/71 stets in den außerhalb Deutschlands geführten Kriegen helfend eingetreten, und im gegenwärtigen Augenblick vielleicht allein berechtigt und in der Lage, das allgemeine Verlangen der Hilfeleistung in die That zu verwandeln.

Das Central-Comité
der Deutschen Vereine vom Rothen Kreuz.

Der Vorsitzende
B. von dem Knesebeck,
Vice-Ober-Ceremonienmeister und Königl. Kammerherr.

An die
Vorstände der Deutschen Landes-Vereine
vom Rothen Kreuz.

Nr. 2667.

Berlin W., den 14. November 1899.
Wilhelmstraße Nr. 73.

Vorstehenden an alle Deutschen Landes-Vereine vom Rothen Kreuz gerichteten Aufruf des Deutschen Central-Comités bringen wir mit der Bitte um die Gewährung von Spenden, über welche öffentlich Rechnung gelegt werden wird, zur allgemeinen Kenntniß.

Das Central-Comité
der Preußischen Landes-Vereine vom Rothen Kreuz.

B. von dem Knesebeck,
Vice-Ober-Cermonienmeister und Königlicher Kammerherr,
Vorsitzender.

von Spitz, General der Infanterie z. D., Erster stellvertretender Vorsitzender.

Dr. Koch, Präsident des Reichsbank-Directoriums, Wirkl. Geh. Rath, Zweiter stellvertretender Vorsitzender.

Lademann, Erster Staatsanwalt beim Königl. Landgericht II. Berlin, Erster Schriftführer.

Magnus, Geheimer Regierungsrath, Zweiter Schriftführer.

Dr. Lieber, Generalarzt a. D., Generalsekretär.

An die
Vorstände der Provinzial-Vereine
vom Rothen Kreuz.

Danzig, den 21. November 1899.
J. Nr. 195 R. K.

Vorstehenden Aufruf bringen wir hiermit zur öffentlichen Kenntniß mit der Bitte um Gewährung von Spenden, welche unser Schatzmeister **Herr Dr. jur. Paul Damme** hierselbst, Vorstädtischen Graben Nr. 39, entgegen nehmen wird. Ueber die eingegangenen Beträge werden wir durch die Presse öffentlich Rechnung legen.

Der Vorstand
des Provinzial-Vereins vom Rothen Kreuz für Westpreußen.

von Gossler,
Ober-Präsident und Staatsminister.

Verdingung.

Der Fleischbedarf an Fleisch- u. Wurstwaaren für die Menageküchen der in Danzig einschließlich Langfuhr und Neufahrwasser garnisonirenden Truppen und für das Garnison-Lazareth soll am **Sonnabend, d. 2. Dezbr. d. Js.,** Vormittags 9 Uhr, im Geschäftszimmer des Proviantamts zu Danzig öffentlich verdungen werden. Angebote — getrennt nach den durch die Bedingungen festgesetzten drei Loosen — sind an das Proviantamt Danzig bis zur bestimmten Zeit mit der Aufschrift: „**Angebot auf Fleischwaaren**“ versehen — eventl. portofrei — einzusenden.

Das Uebrige enthalten die Bedingungen, welche bei der bezeichneten Stelle ausliegen, auch gegen Erstattung von 60 ₰ für das Exemplar abgegeben werden.

Formulare zu den Angeboten werden daselbst unentgeltlich verabfolgt. (14582

Königliche Intendantur
17. Armeecorps.

Inseratschein Nr. 39.

Bis zur Ausgabe des Inseratscheins Nr. 40 hat jeder Abonnent des „**Danziger Courier**“ das Recht, ein **Frei-Inserat von 4 Zeilen,** betreffend Stellen und Wohnungen, für den „Danziger Courier“ aufzugeben. Dieser Inseratschein gilt als Ausweis und ist mit dem Inserat der **Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4,** einzureichen.

Beilage zu Nr. 278 des „Danziger Courier“.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 26. November 1899.

Ein Wunder.

Novellette von Emma Merk-München.

So elend wie jetzt war's ihm doch in seinem ganzen Leben noch nicht gegangen.

Er hatte ein Gefühl, als müsse er sich auf den nächsten Kilometerstein niedersetzen und flennen wie ein Kind.

Todmüde, hungrig und in dem Sack seiner fadenscheinigen Hose keinen Pfennig! Nichts — nichts mehr! Allein auf der Landstraße in der fremden, einsamen Gegend! Gewiß noch Meilen weit von der Stadt entfernt, in der er Arbeit finden konnte!

Diese verdammte Erbschaft, die ihn genarrt hatte! Ein armer Teufel, der sich von seinem zwölften Jahre an sein Brod verdienen mußte und der von der Hand in den Mund lebte, das war er ja immer gewesen. Aber als Tapezierergeselle hatte er doch sein Auskommen gehabt.

Muß da in der Zeitung stehen, im Oesterreichischen drüben in einem Dorfe in Kärnten sei ein Bauer Namens Steingadner gestorben und die Verwandten sollten sich melden. Nun ja — Steingadner hieß er doch, und daß sein Vater aus Kärnten gewesen, das mußte er auch.

Da denkt einer doch, es könnte ihm auch einmal ein Glück in den Schoß fallen. Einem Brief traute er nicht. Lieber die paar Sparpfennige hergenommen und selber hingefahren. Ja, ja, der Hof wär' wohl schon gewesen. Und ein Geschwisterkind von seinem Großvater selig war der alte Steingadner auch. Aber — prost Mahlzeit! Er muß sich doch den Mund abwischen von der Erbschaft und wieder heimtrollen. Von Amerika herüber ist ein Bruder des Bauern gekommen, ein steinalter Kerl, den man längst für todt gehalten. Der hat ein Dutzend Enkelkinder, die sich den fetten Braten theilen.

Wenn er in Salzburg nur wenigstens hätte in Arbeit bleiben können! Aber so ein Pech! Da wird er auch noch krank und muß im Spital liegen in der fremden Stadt. Seine paar Groschen gehen drauf. Die silberne Uhr hat er verkaufen müssen. Wie er herauskommt, ist es Herbst, die Fremden sind fort. Der Tapezierer hat nichts zu thun, er braucht keinen Gesellen mehr. Zu einem Eisenbahnbillet reicht das Geld nicht. Aber nach München muß er, will er um jeden Preis! Sein braver Meister Hurtersberger nimmt ihn ja gern wieder. Aber es ist ein weiter Weg zu Fuß, weiter, als er gemeint. Er hat auch keine Kraft in den Knochen von der dummen Krankheit her. Immer noch sind die Berge hoch und nahe. Er steht von dem Stein auf und bückt sich nieder. „Zehn Kilometer noch bis Rosenheim!“

Es geht nicht mehr. Er kann ja nicht mehr vorwärts. Und in Rosenheim? Was dann? Kein Mensch kennt ihn da. Nicht einmal ein Heulager geben sie ihm umsonst in der fremden Stadt. In Arbeit nimmt ihn niemand, matt und elend, wie er ist.

Soll er betteln?

Er stellt sich vor, wie er auf dem Bahnhof die Hand ausstreckt und ein paar Worte murmelt: „Ein armer Handwerksbursch!“ — Wie ihn der Gendarm anredet! — Wie sie ihn in das Schubcoupé schieben. — Nein! Nein! Die Schande will er nicht erleben! — Lieber — lieber sich aufhängen an dem nächsten Baum!

Er rennt eine Strecke weit, wie im Entsetzen fliehend vor seinen eigenen Gedanken, vor dem düsteren Entschluß. Wie im Fieber ist's ihm wieder, als streckte sich hinter ihm eine Hand nach ihm aus und packte ihn, zerrte ihn fort in den Wald hinein, in ein dunkles Versteck! A's fühlte er schon den drosselnden Strick um seinen Hals.

Er ringt förmlich nach Luft in der furchtbaren Angstbeklemmung; er wehrt sich mit letzter Lebenskraft gegen diese Stimme, die ihm wie von außen her zuzuraunen scheint: „Mach ein End'! Es wird ja doch nichts mehr mit dir!“ Keuchend kommt er an die Waldlichtung, an das freie Feld, wo er wieder herausblicken kann — wo er den großen, weiten, blauen Himmel über sich sieht. Es wird ihm unwillkürlich leichter, als wäre die Gefahr hinter ihm.

An einem schmalen Wiesenpfad steht ein Wegzeiger: „Nach Mariensee“. Da unten glitzert eine stille Fläche und an dem Ufer steht in einem wohlgepflegten Garten ein weißes Haus mit hellgrünen Läden; keine Bauernwohnung, eine Villa. Behagen, Frieden, Heiterkeit scheinen von dem reizenden Besitz auszustrahlen. Es ist nicht Neid, was sich in ihm regt. Dazu ist er zu schlaff, zu niedergeschlagen und müde. Nur ein dumpfes Staunen, daß da unten, so nah und doch wie in einer fernen Welt, Menschen leben, denen es so gut geht, die sich in der Laube an den rothgedeckten Tisch setzen können, für die eine Menge Früchte an den Bäumen hängen, für die wohl in der Küche gebraten und gesotten wird, denn ein Rauchwölkchen steigt aus dem Kamin in die blaue Luft empor. Er ist erschöpft auf dem Rasen hingesunken zwischen rothblühender Erika, im Schatten einer Eiche, an der schon leuchtend gelbe Blätter hängen, und wie er so verwundert in diese fremde Welt hineinblinzelt, die ihm wie ein Paradies erscheint, fallen ihm die Augen zu, und er vergißt seinen Hunger und seine Hilflosigkeit in einem tiefen Schlaf. Die Sonne ist so gut gelaunt an diesem Herbsttag! Sie gießt Schönheit und wundersamen Farbenreiz über alle Ecken und Winkel, schüttet solchen Goldregen durch die Zweige der Eiche, verklärt die Landschaft mit solcher Lichtfülle und Klarheit, daß in ihrem Zauberglanz auch der arme, blasse Mensch, der langhingestreckt zwischen den Erikabüscheln schlummert, zu einer hübschen Staffage wird.

Fest und tief hat er geschlafen, wohl eine Stunde lang. Und als ihn endlich die kühlere Abendluft weckt, muß er sich lange besinnen, bis ihm das traurige Bewußtsein seines Ichs zurückkehrt. Ein bischen Kraft meint er wieder zu haben. Vielleicht kann er sich doch noch ins nächste Dorf schleppen und um ein Glas Milch, um ein Quartier im Stall bitten. Freilich — morgen wird es dann sein wie heute! — Ein Aufschub ist's nur.

Wie er seinen verwaschenen Filzhut zur Hand nimmt, den er neben sich gelegt, da klappert's drinnen! Träumt er denn? Das klingt ja wie Geld — Münzen. Erschrocken schaut er sich um! Will ihn jemand narren? — Kein Mensch weit und breit. Nun wagt er's erst zuzugreifen, die Augen aufzumachen. Unheimlich rieselt's ihm über den Rücken. Wahrhaftig! Ein Markstück und ein Thaler! Er sitzt noch immer mit offenem Munde und großen Augen und starrt die zwei Münzen an, Märchen fallen ihm ein, die ihm vor zwanzig Jahren seine Mutter erzählte. So etwas kann's doch gar nicht geben, — so ein Wunder!

Und dann mit einem Mal packt ihn die Sorge, es könnten ihm diese zwei Silberstücke wieder entrissen werden. Er versteht nun, was sie ihm bedeuten: Warme Suppe, ein Stück Fleisch — Leben! Leben!

Er kann wieder ausschreiten. Seine Finger drücken sich im Hosensack fest um die zwei Münzen; die Berührung giebt ihm Kraft und Muth.

Ordentlich athemlos kommt er in das nächste Wirthshaus und verlangt zitternd zu essen. Um jedem Mißtrauen vorzubeugen, legt er gleich das blanke Markstück auf den Tisch.

„No, dem hat's g'schmeckt, Wirthin“, sagt die Kellnerin in der Küche. „Wie der mich an'gschaut hat, wie ich ihm die Knödelsuppen hing'stellt hab'. Ja g'wiß ist's wahr — ich hätt' fast weinen müssen.“

Erst vor der dampfenden Schüssel hatte er an die Wirklichkeit des Erlebten geglaubt.

* * *

Im nächsten Frühjahr werden in einer eleganten Wohnung in der Leopoldstraße nach der Osterstöberei die Vorhänge und Portièren wieder aufgemacht. Der Tapezierer Hurtersberger hat einen Gesellen geschickt. Die junge Frau, die zum ersten Mal mit lustigem Eifer dieses große Reinmachen in ihrem schönen Heim überwacht hat, war mit dem Arbeiter zufrieden gewesen und flüstert ihrem Mann, der sehr froh ist, diese häusliche Unruhe überstanden zu haben, mit ihrem erhitzten, hübschen Köpfchen zu:

„Sollen wir den Tapezierer nicht gleich für die Villa bestellen, Schatz?“

„Sie können Herrn Hurtersberger sagen“, wendet sie sich an den Gesellen, da ihr Mann zustimmend nickt, „daß wir Sie im Mai für ein paar Tage in Mariensee brauchen, auf unserer Villa!“

Dem Arbeiter fliegt eine rasche Röthe ins Gesicht. „Mariensee!“ wiederholt er ganz erregt. „Das ist das weiße Haus mit den grünen Läden, das so schön still und einsam am See liegt, gerad wie g'malt, so lieb und heimlich —“

Die jungen Leute sahen ihn verwundert an.

„Waren Sie einmal dort?“

„Nur in der Näh', gnädige Frau. Aber ich hab' da ein Wunder erlebt, das ich mein Lebtag nicht vergess'. Auf der Wanderschaft bin ich gewesen — und wie's einem halt manchmal geht — so bettelarm und verhungert, daß ich mir überlegt hab', ob ich mich nicht an den nächsten Baum aufhängen soll. Gerad' da bei dem Wegzeiger nach Mariensee bin ich vor lauter Elend eing'schlafen und wie ich aufwach', liegen vier Mark in meinem Hut.“

Die junge Frau macht unwillkürlich eine Bewegung der Ueberraschung. Lächelnd sieht sie zu ihrem Manne auf, der ihr leise die Hand drückt.

„So, so, vier Mark?“ fragt dieser den Arbeiter schmunzelnd.

„Ja, wie sie in den Hut hineingekommen sind, das weiß ich heut noch nicht. Ich weiß nur, daß sie mir das Leben gerett' hab'n. Wer nie Hunger g'habt hat, der kann's ja nicht begreifen, was es heißt: sich wieder satt essen. Für ein Eisenbahnbillet von Rosenheim nach München hat's auch noch gereicht, — no und nachher hab' ich gleich wieder Arbeit 'kriegt. Aber mich überlauft's heut noch ganz heiß, wenn ich von Mariensee reden hör'! Da muß einer doch an ein Wunder glauben, wenn so eine plötzliche Hülf' ihm rein vom Himmel 'runterfallt.“

Die junge Frau hat ihre lachenden Augen gesenkt und schaut nachdenklich vor sich hin. Der wonnige Herbstnachmittag! Wie sie in ihrem Flitterwochen-Uebermuth Arm in Arm in den Wald gelaufen waren und wie sie in ihrer Glücksfülle die Lust angewandelt hatte, dem Handwerksburschen, der so malerisch unter der Eiche lag, ein Markstück in den Hut zu werfen. Es war so spaßhaft gewesen, auch ihren Fritz herumzukriegen. „Was, du giebst ihm nichts? Schäm' dich, du Geizhals!“ — „Aber ich hab' ja kein Kleingeld, nur einen Thaler!“ — „Was liegt daran, und denk' nur, was der für überraschte Augen machen wird, wenn er aufwacht!“ — „Er läuft in das nächste Wirthshaus und vertrinkt das Geld!“ — „Ach, laß ihn doch! Er soll auch lustig sein! Die ganze Welt soll lustig sein! Lustig, glücklich, wie wir!“

Wie sie dann fortgeschlichen waren, wie die ausgelassenen Kinder! Wie sie ihren Fritz abgeküßt hatte, weil er ihren Willen gethan!

Uebermuth! Laune! Ein Zufall! Und diese vier Mark hatten einem ordentlichen Menschen das Leben gerettet! Ihn vom Hunger befreit, vom wirklichen Hunger, den sie nie empfunden, den sie sich kaum vorzustellen vermochte.

Sie war ein junges Glückskind, das im Leben dahintänzelte wie von einem Fest zum anderen. Ihr schauderte mit einem Mal vor diesem Geld, das für andere eine so furchtbar ernste Bedeutung hatte, — wenn Leben und Sterben an einer so winzigen Summe hing —, vor diesem Geld, das ihr so achtlos, so spielend durch die Finger glitt.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 25. November.

* **[Eine „Probe-Mobilmachung“ bei der Telegraphie.]** „Eine Mobilmachung“, so wird vielleicht mancher Leser ungläubig ausrufen, wenn ihm die Ueberschrift zu Gesicht kommt, „und davon sollte man bis heute nicht ein Sterbenswörtchen gehört haben?“ Kein Alarmsignal — keine berittenen Telegraphenboten. Und doch ist thatsächlich kürzlich bei der Reichs-Telegraphie zur Probe mobil gemacht worden. Im Frieden stets für den Krieg bereit sein, gilt nicht bloß für unsere Heeresverwaltung, sondern in demselben Maße für die Zivilverwaltungen, welche dabei in Frage kommen. Eine solche Probe-Alarmirung wurde vor einigen Tagen von der Reichs-Telegraphenverwaltung vorgenommen, um zu prüfen, ob bei der Telegraphie alles „klappt“. In den ersten Vormittagsstunden war es, als vom Berliner Haupt-Telegraphenamt der elektrische Funke das Alarmsignal in alle Richtungen der Windrose hinaustrug, Alarm! — Das geübte Ohr des Telegraphisten hat kaum die ersten Zeichen des Signals vernommen und schon gleicht der große Saal des Telegraphenamts einem aufgestörten Ameisenhaufen. „Probe-Kriegs-Telegramm“ — so schallt's von Tisch zu Tisch, von Mund zu Mund, und während noch der Papierstreifen mit dem von Berlin gegebenen Telegramm dem Berliner Apparat entquillt, wird das Alarmsignal schon von hier aus auf allen anschließenden Leitungen weitergegeben. Eine halbe, eine ganze Minute ist kaum vergangen, da kommen auch schon die Meldungen der Telegraphenämter von nah und fern. Fertig! — und weiter trägt in fieberhafter Hast der elektrische Funke die telegraphische Ordre bis in den fernsten Winkel der Provinz gen Nord und Süd, nach Osten und

Die Brillantfliege.

Novellette von Gräfin Marta Freddi-Clausius in Mailand.

2)

„Nun, um so mehr!“ drängte er. „Lei mi mortifica! (Sie kränken mich!) Ich sehe schon, daß ich selber für Sie wählen muß, was heute am Platz ist.“

Und ehe ich mich noch weigern oder Einspruch erheben konnte, hatte Tito schon einen Griff in seinen Kasten gethan und nestelte nun an meinem äußeren Menschen herum.

„Ecco“, rief er, „jetzt sehen Sie sich in dem Spiegel; Sie scheinen ein Anderer. Famos!“

Ich mußte dem Grafen Recht geben. Mein Gesellschaftsanzug war jetzt erst vollständig; es machte sich bedeutend besser. Eine allerliebste Fliege mit farbigen Steinchen auf Leib und Flügeln, vor allem aber mit einem leuchtenden, glitzernden Tropfen auf dem Köpfchen, saß da wie hingehörig. Es wäre wirklich schade gewesen, aus kleinlicher deutscher Pedanterie . . .

Und überdies meldete Giovanni in diesem Augenblick, daß der Wagen vorgefahren sei. Mochte es also sein — für dies eine Mal!“ —

„Wie meinst du, Schatz? Ob ich mich auf dem Ball recht amüsirt hab? Hm . . . jaaa — oder vielmehr, ganz aufrichtig gesagt, nein! Meine italienischen Sprachkenntnisse ließen noch bedeutend zu wünschen übrig; ich war in den Formen der römischen Gesellschaft ziemlich unsicher und verstand mancherlei überhaupt nicht. Mit vielen Fragen mochte ich selbstverständlich nicht lästig fallen, kurz, von rechtem Vergnügen konnte wirklich kaum die Rede sein, obgleich die Sache ja nicht ohne Interesse für einen Nordländer war. Als ich jedoch bei Morgengrauen über den Corso Vittorio Emanuelo heimkehrte und meine gemüthliche kleine Bude wieder betrat, hätte ich das Fest doch nicht noch einmal durchleben mögen. Ich hatte reichlich genug daran und war des schalen Treibens gründlich überdrüssig.

Aber ehe ich mich aus meinen eleganten Gesellschaftshüllen herausschälte, näherte ich mich meinem bescheidenen Toilettenspiegelchen und mein Blick fiel auf die Brillantnadel.

„Gott im hohen Himmelsthron, was war das? Da fehlte der große leuchtende Tropfen, der Diamant! Die Fliege schien sich mit erhobenen Flügelchen zu beklagen und eine stumme und, ach, nur zu beredte Frage an mich zu richten.

Und nun folgte statt der Ruhe, die ich ersehnt, ein rastloses, angsterfülltes, nervöses Suchen. Natürlich durchstöberte ich zuerst alle Falten meiner Kleidung und Wäsche, in der Hoffnung, daß der Stein sich irgendwo darin verborgen haben könnte. Dann, als dies vergeblich gewesen, zog ich mich um, stürzte mehr als ich ging zum Festhause zurück und eroberte mir mit Trinkgeldern von den verschlafenen Dienern den Eintritt in den verödeten Tanzsaal. Endlich lief ich zum Palazzo Guglielmi, ließ mir die Remise öffnen und durchforschte den Wagen, der uns zum Fest getragen. Alles, alles umsonst!

Zuletzt, als jede Hoffnung gescheitert war, begab ich mich zu einem Juwelier, der eben seinen Laden öffnete, und ließ der leeren Fassung nach den verlorenen Brillanten abschätzen.

„Je nach der Reinheit des Diamanten, 1200 bis 2000 Lire“, lautete die niederschmetternde Antwort. Der Goldschmied machte noch eine bewundernde Bemerkung in Betreff der übrigen zwar kleinen aber trotzdem werthvollen Edelsteine, sagte, daß die Nadel von herrlicher alter Arbeit sei und wandte sich, da ich ihm keinen Auftrag gab, wieder seiner Beschäftigung zu.

1200 bis 2000 Francs! Das war für mich, einen armen Maler, ein Vermögen!

Mit kaltem Schweiß auf der Stirn und solcher Unruhe im Herzen, daß sie mir Uebelbefinden verursachte, kehrte ich in mein kleines Heim zurück. Erst jetzt wurde mir mit Schmerzen bewußt, wie glücklich ich mich vor diesem Unfall hier gefühlt hatte. Den Kopf in beide Hände gestützt, suchte ich meine Ruhe wieder zu gewinnen und darüber schlüssig zu werden, was jetzt zu thun sei.

Die Unglücksfliege hätte ich in meinem Unmuth und meiner Verzweiflung zertreten mögen, was, nebenbei gesagt, meine Noth gewiß nicht erleichtert hätte.

Irgend etwas mußte geschehen — aber was? Das bequeme Wort der Reichen, „sich Geld nachschicken lassen“, schlossen die Verhältnisse bei mir zu Hause vollständig aus. Meine Bekannten und Freunde hier in Rom waren, einer wie der andere, arme Teufel oder doch wenig mehr als das. An eine Anleihe von solcher Höhe war jedenfalls nicht entfernt zu denken.

Endlich faßte ich, unter bitt'rer Qual und unsaglicher Seelenpein einen Entschluß, der einem Verbrechen so ähnlich sah wie ein Ei dem andern, zu dem ich aber meine Zuflucht nehmen mußte, da mir durchaus keine andere Wahl blieb.

Ich ging, unter welchen Empfindungen, magst du dir selbst ausmalen, zu einem geschickten Goldarbeiter und ließ an Stelle des verlorenen einen möglichst vollkommenen falschen Brillanten einsetzen. Dann, noch am selben Abende, begab ich mich zu Tito Guglielmi, der sich gerade für die Opernvorstellung ankleidete, und erstattete die Nadel, die mir schlimmer als Feuer in der Hand brannte, wieder zurück.

Er maß der Rückgabe des Kleinods keinerlei Werth bei.

Bitte, werfen Sie das Dingelchen nur in die Schatulle zu dem übrigen Kram“, rief er, wie mir vorkommen wollte, in leichter Verlegenheit.

Dann ging er zu einem anderen Gesprächsthema über, indem er mich zu bestimmen suchte, mit in seine Familienloge im Argentinatheater zu kommen.

Diesmal dankte ich sehr entschieden für seine Einladung und er mußte mir, nachdem er einen Blick auf mein bleiches, fast verstörtes Gesicht geworfen, beistimmen.

„Man sieht, daß Sie noch nicht gelernt haben, Nachtschlaf durch einen ordentlichen Zug Tagesschlaf einzubringen“, meinte er lächelnd und indem er einen selbstgefälligen Blick auf sein eigenes Spiegelbild warf. „Was mich betrifft, so bin ich heute erst um zweieinhalb Uhr Nachmittags, zum Corso, aufgestanden und jetzt sehen Sie mich hier abermals zur Attacke fertig.“

Wenn er gewußt oder auch nur geahnt hätte, daß ich seit gestern früh nicht einen Augenblick zur Ruhe gekommen war und welche martervollen Stunden ich, seit wir uns auf dem Ball trennten, durchgemacht hatte!

Wie du dir denken kannst, Suschen, hielt ich mich nicht weiter auf, eilte auf kürzestem Wege heimwärts und schlief, wie stets nach heftiger Gemüthsbewegung, fest und tief, bis der Tagesschein mich weckte.

Mein Plan war gefaßt: Ein anderes Leben sollte für mich beginnen. Ich wollte mir keine Stunde der Zerstreuung oder überflüssiger Muße gönnen, bis ich das Geld zum Kauf der Brillanten mir erarbeitet und ihn dem Grafen Guglielmi erstattet hatte. Nach der Schönheit der übrigen Edelsteine zu urtheilen, mußte der Diamant jedenfalls sehr kostbar gewesen sein und nur so — vom reinsten Wasser, wie sich der Juwelier ausgedrückt hatte — durfte ich ihn zurückgeben. Bis zu diesem Zeitpunkt aber war ich vor mir selbst ein Fälscher und Betrüger und dies war das Furchtbarste, was mir bei meinem Stolz und meiner Selbstachtung zustoßen konnte. —

Thatsache war, daß ich von nun an keine Seelenruhe kannte, außer bei der Arbeit. Vom frühesten Morgen bis zum letzten für mich tauglichen Tageslicht malte oder studirte ich, und war mir dies nicht möglich, so schrieb ich für Tagesblätter um mehr als kärglichen Lohn. Zuerst mußte mancher dieser Versuche in den Papierkorb wandern, dann wurde dies und das in der Heimath angenommen und endlich, endlich machte man mich zum ständigen Berichterstatter bei einem angesehenen Provinzialblatt meiner Vaterstadt. —

Und während dieser langen, ununterbrochenen Arbeitszeit war ich unaufhörlich von der Angst gemartert, daß durch einen Zufall mein Betrug entdeckt werden könnte. Würde man mir glauben, daß der Brillant verloren war? Konnte ich ihn nicht einfach herausgebrochen und durch einen falschen ersetzt haben? Der Schein wäre jedenfalls gegen mich gewesen. — — —

O Susy, was habe ich in dieser Zeit gelitten und durchgemacht! Jedesmal, wenn mein kleines Klingelchen, an der elenden, grünen Schnur im Vorsaal gezogen, erbimmelte, immer wenn Graf Tito mir auf der Straße begegnete, zitterte ich in dem Gedanken, daß jetzt der Augenblick der Entdeckung gekommen sei.

Der ältliche Dandy hatte die eigenthümliche Gewohnheit, seine Unterhaltung mit den Worten zu beginnen: Ah, si, c'era una cosa che io volevo domandarti . . . (Ach ja, ich wollte Sie etwas fragen . . .), und so sehr ich an diese Redensart bei ihm gewöhnt war, jedesmal erbleichte und schauderte ich. Dazu kam, daß ich in den folgenden zwei Jahren niemals, sage niemals, die verhängnißvolle Nadel an ihm wahrnahm und doch spähte ich immer zuerst nach dieser, sobald ich seiner ansichtig wurde.“

Der Erzähler machte eine Pause. Man sah, daß die Erinnerung ihn übermannte; auch die schöne blonde Frau an seiner Seite war bleich geworden vor Bewegung.

„Armer Georg! Wäre es nicht doch weit besser gewesen, wenn du dich dem Freunde vertraut und ihm die Wahrheit gesagt hättest?“

„Nein, Susi. Du kannst dir ja wohl denken, wie oft ich mir diese Frage vorgelegt hatte. Es wäre in deutschen Verhältnissen und unter deutschen Freunden, das einzig Richtige, weil das Natürliche, gewesen; aber bei dem Charakter Titos mußte ich ganz entschieden davon Abstand nehmen.

Mit seiner glatten gentilezza hätte er der Sache scheinbar keinerlei Gewicht beigelegt, mir aber den empfindlichen Verlust nie vergeben noch vergessen. Dazu kam, daß er ganz sicher sich diese Gelegenheit nicht hätte entgehen lassen, gelegentlich in der Unterhaltung anzudeuten, wie generös er „seine Figur gespielt“ hatte. Es war ja zu verlockend für einen römischen Nobile und was that es denn, wenn ein armer deutscher Maler dadurch in Rom unmöglich und für sein ganzes Leben ruinirt wurde!

Die Versuchung wäre zu groß für Freund Tito gewesen; seine Rolle zu verlockend, als daß er, früher oder später, derselben hätte widerstehen können. (Schluß folgt.)

Westen. Das Klappern der Apparate verstummt, an die Stelle der Bewegung tritt die Ruhe, nur hier und da ist die Arbeit noch nicht gethan, denn wie bei jeder Alarmirung, melden sich auch dieses Mal diese und jene Nachzügler, die nicht auf dem Posten gewesen sind und an welche das Berliner Telegramm noch besonders abtelegraphirt werden muß. Endlich meldet auch das letzte Amt den Empfang des Telegramms — — die Probe-Mobilmachung ist beendet!

Was nun den weiteren Verlauf einer solchen General-Probe der Kriegsbereitschaft der Telegraphenstationen im deutschen Reiche betrifft, so wird das aufgenommene Telegramm von den Telegraphenstationen sofort nach der Aufnahme an die Bezirks-Ober-Postdirektion eingeschickt; bei letzterer wird dann ermittelt, wie lange das Telegramm vom Augenblick der Aufgabe in Berlin bis zur Ankunft bei der betreffenden Telegraphenstation unterwegs gewesen ist und aus dem Gesammtergebniß die durchschnittliche Beförderungsdauer berechnet. Das Resultat wird dem Reichspostamt gemeldet. Und wie es bei jeder Alarmirung Lob und Tadel giebt, so fällt auch bei einer Probe-Alarmirung der Reichs-Telegraphie für diejenigen, welche zuletzt auf dem Alarmplatze erschienen sind, alles Andere nur kein Lob ab, sondern über das Haupt der Nachzügler entladet sich ein mehr oder weniger starkes Donnerwetter. Der diesjährige Rekord der Danziger Ober-Postdirektion bei der Probe-Mobilmachung ist, wie wir hören, besonders günstig gewesen, so daß man, was die Kriegsbereitschaft der Telegraphenämter unserer Provinz betrifft, getrost sagen kann: „Lieb Vaterland, magst ruhig sein!“

---

* **[Städtischer Schlacht- und Viehhof.]** Die Verwaltung des hiesigen Schlacht- und Viehhofes hat für das Rechnungsjahr 1898/99 einen ausführlichen Verwaltungsbericht erstattet, dem wir Folgendes entnehmen:

Sowohl im Viehhandel als auch bezüglich des Fleischconsums der Bevölkerung machte sich der ungünstige Einfluß der hohen Vieh- und Fleischpreise im Berichtsjahre erheblich fühlbar. Besonders bedeutend war der Rückgang bei den Schweineschlachtungen, bei denen gegen das Vorjahr eine Abnahme von 8,5 Proc. zu verzeichnen war, und wenn auch andererseits die Schlachtungen bei den Rindern eine Zunahme von 2,2 Proc., bei Kälbern eine solche von 1,8 Proc., bei Schafen von 1,5 Proc., bei Ziegen von 9,0 Proc. und bei Pferden von 16,4 Proc. zeigten, so genügte dies nicht, um den Rückgang bei den Schweinen, die das wichtigste Element des hiesigen Markt- und Schlachtverkehrs bilden, auszugleichen, so daß doch im ganzen die Gesammtzahl der Schlachtungen um 3,8 Proc. gefallen ist. In gleicher Weise ist auch der Fleischconsum der Bevölkerung gegen das Vorjahr gesunken, und zwar von 67,23 Kilogr. pro Kopf auf 61,34 Kilogr., also um 8,8 Proc. Es ist in Folge dessen ein recht bedeutender Ausfall an Schlacht- und Standgebühren eingetreten. Wenn trotzdem die Gesammteinnahme für den Schlachthof der des Vorjahres nicht nachsteht, so liegt dies daran, daß die Untersuchungsgebühren für das von auswärts eingeführte Fleisch und die Einnahmen für das Kunsteis erheblich gestiegen sind. Das finanzielle Ergebniß des Berichtsjahres war folgendes: Einnahme 425 183,33 Mk., Ausgabe 323 563,74 Mk., so daß ein Ueberschuß von 101 619,59 Mk. verbleibt.

In den drei Schlachthallen des Schlachthofes und im Sanitätsschlachthof kamen zur Schlachtung: 9892 Rinder (3381 Bullen, 2143 Ochsen, 4368 Kühe), 10 116 Kälber, 18 806 Schafe, 157 Ziegen, 43 358 Schweine, 446 Pferde, zusammen 82 775 Thiere. Die meisten Thiere sind im März (7865 Stück) und die wenigsten im Februar (6220 Stück) geschlachtet worden. Dienstag und Mittwoch waren die stärksten und Montag und Sonnabend die schwächsten Schlachttage. Der gesammte Fleischconsum betrug im Berichtsjahre 7 900 474 Kilogramm. Es kommt somit auf den Kopf der Bevölkerung für das Jahr 61,34 Kilogr., für den Tag 0,17 Kilogr.

Von den 82 775 im Schlachthofe geschlachteten Thieren wurden beanstandet: 256 Rinder = 2,59 Proc. der Schlachtungen, 43 Kälber = 0,43 Proc., 37 Schafe = 0,20 Proc., 358 Schweine = 0,83 Proc., 4¾ Pferde = 1,07 Proc., zusammen 698¾ Thiere = 0,84 Proc. der Gesammtschlachtungen. Der Freibank wurden 637¾ Thiere überwiesen. Das Fleisch der Thiere, welches gekocht auf der Freibank verkauft wurde, betrug im rohen Zustande: 33 004,50 Kilogr. Rindfleisch, 15 140,50 Kilogr. Schweinefleisch, 1331 Kilogr. Kalbfleisch, 560,75 Kilogr. Schaffleisch, zusammen 50 036,75 Kilogr. Fleisch. Der Reingewinn betrug 22 364,50 Mk. Das Fleisch der finnigen Rinder, welches gepökelt zum Verkauf kam, wog im rohen Zustande 3822,5 Kilogr., wofür ein Reingewinn von 2169,49 Mk. erzielt wurde.

Auf dem städtischen Viehhofe wurden 103 Viehmärkte abgehalten. Aufgetrieben wurden: 10 432 Rinder, 3498 Bullen, 2251 Ochsen, 4683 Kühe, 10 353 Kälber, 19 156 Schafe, 46 042 Schweine, 164 Ziegen, zusammen 86 147 Thiere. Der stärkste Marktverkehr fand statt am 14. März mit 1584 Thieren, der schwächste am 23. Mai mit 123 Thieren. Das zu den Märkten aufgetriebene Vieh, welches auf dem Landwege gekommen war, stammte aus den Kreisen Carthaus, Berent, Neustadt, Danziger Höhe und Danziger Niederung. Per Bahn kam das Vieh aus den Kreisen Dirschau, Putzig, Neustadt, Marienwerder, Stuhm und Rosenberg und zu Wasser aus der Weichselniederung.

---

* **[Zur Regelung der Gehaltsverhältnisse der Lehrer an höheren Mädchenschulen.]** Bei den letzten Berathungen der Unterrichtscommission des Abgeordnetenhauses über die Petitionen um gesetzliche Regelung der Gehaltsverhältnisse der Lehrer an höheren Mädchenschulen wurde von dem Referenten Director Ernst-Schneidemühl mit Recht bedauert, daß die Petenten in ihren Wünschen in Bezug auf die Höhe des Gehalts auseinandergingen, wodurch der Commission ihre Aufgabe sehr erschwert worden sei. Um nun eine Grundlage zu finden, auf welcher ein gemeinschaftliches Vorgehen zur Erlangung eines Besoldungsgesetzes für höhere Mädchenschulen zu ermöglichen sei, fand in diesen Tagen in Berlin eine gemeinsame Berathung zwischen den Vorständen des „preußischen Vereins“ und des „Vereins seminarisch gebildeter Lehrer an den höheren Mädchenschulen in Preußen“ statt. Nach langen Verhandlungen wurden folgende Sätze einstimmig angenommen:

1. Der Satz der Maibestimmungen: „Die bisherige Zusammensetzung des Lehrercollegiums hat sich bewährt“, ist in dem Sinne zu verstehen, daß die drei Elemente, die bisher in den Lehrercollegien der voll entwickelten höheren Mädchenschule vereinigt waren, akademisch gebildete Lehrer, seminarisch gebildete Lehrer und Lehrerinnen, für die voll entwickelten höheren Mädchenschulen nothwendig sind.

2. Die akademisch gebildeten Directoren und Oberlehrer mit Anstellungsfähigkeit für die höheren Knabenschulen sind den Directoren und Oberlehrern dieser Anstalten gleichzustellen.

3. Im übrigen gilt in Städten erster Servisklasse für die vollentwickelten höheren Mädchenschulen der Etat der königlichen höheren Mädchenschulen in Berlin, an anderen Orten der Etat der übrigen königlichen höheren Mädchenschulen.

4. Es sind auch für die seminarisch gebildeten Lehrer an allen voll entwickelten höheren Mädchenschulen Oberlehrerstellen zu schaffen.

5. Bei der Durchführung dieser Gehaltsordnung ist jede Maßnahme zu vermeiden, durch welche die seminarisch gebildeten Oberlehrer als minderwerthig erscheinen könnten.

6. Schon bestehende günstigere Gehaltsordnungen und bereits erworbene Rechte werden durch diese Neuordnung nicht berührt.

Diese Sätze sollen nun die Grundlage einer gemeinschaftlich abzusendenden Petition an das Cultusministerium bilden. Es wurde ferner beschlossen, daß die beiden ersten Vorsitzenden der genannten Vereine, Director Dr. Neumann-Danzig und Rector Lienenklaus-Osnabrück, am folgenden Tage um eine Audienz bei dem Decernenten für höhere Mädchenschulen bitten sollten, um die soeben gefaßten Beschlüsse als Kernpunkt der Wünsche aller Lehrer an höheren Mädchenschulen zum Vortrage zu bringen. Die Deputation ist inzwischen von dem Decernenten des Cultusministeriums empfangen worden, welcher derselben versicherte, daß die gemachten Vorschläge auch den Ansichten des Cultusministers entsprächen.

---

* **[Petition in Betreff der Fleischuntersuchung.]** Während nach den bisherigen gesetzlichen Bestimmungen den mit öffentlichen Schlachthäusern ausgestatteten Gemeinden das Recht gegeben ist, anzuordnen, daß auch das auswärts ausgeschlachtete frische Fleisch in dem Gemeindebezirk nicht eher feilgeboten oder in Gast- und Speisewirthschaften zum Genusse zubereitet werden darf, bis es einer Untersuchung durch Sachverständige gegen eine zur Gemeindekasse fließende Gebühr unterzogen ist, bestimmt der § 19 des dem Reichstage vorliegenden Gesetzentwurfes betr. die Schlachtvieh- und Fleischbeschau:

„Fleisch, welches innerhalb des Reiches der amtlichen Untersuchung nach Maßgabe der §§ 9—15 unterlegen hat, darf einer abermaligen Untersuchung nur zu dem Zwecke unterworfen werden, um festzustellen, ob das Fleisch inzwischen verdorben ist, oder sonst eine gesundheitsschädliche Veränderung seiner Beschaffenheit erlitten hat.“

Die Magistrate zu Danzig, Königsberg, Köln, Breslau, Kiel, Münster, Dortmund, Magdeburg und Hildesheim haben nun dem Reichstage eine Petition eingereicht, in welcher gebeten wird, dem § 19 die folgende Fassung zu geben:

„Fleisch, welches innerhalb des Reiches der amtlichen Untersuchung nach Maßgabe der §§ 9—15 unterlegen hat, darf einer abermaligen amtlichen Untersuchung nur unterworfen werden,

a) wenn es in frischem Zustande in Gemeinden mit öffentlicher Schlachthausanlage eingeführt wird, um im Gemeindebezirke feilgeboten, verarbeitet oder in Gast- oder Speisewirthschaften zum Genusse zubereitet zu werden,

b) im übrigen nur, um festzustellen, ob das Fleisch inzwischen verdorben ist oder sonst eine gesundheitsschädliche Veränderung seiner Beschaffenheit erlitten hat.“

In der Begründung der Petition wird ausgeführt, daß die bisher nach den Landesgesetzen zulässige Untersuchung des auswärts geschlachteten Fleisches in denjenigen Städten, in denen öffentliche Schlachthäuser mit Schlachtzwang bestehen, in Zukunft nicht mehr in dem bisherigen Umfange werde stattfinden können. Dieses würde aber einen Rückschritt in sanitärer Hinsicht bedeuten, da in den Städten die Untersuchung ausschließlich von approbirten, mit allen Hilfsmitteln der modernen Technik ausgerüsteten Thierärzten vorgenommen werde, während auf dem Lande die Untersuchung durch minder vorgebildete Kräfte erfolgen müßte.

---

* **[Verband Ostdeutscher Industrieller.]** Dem Protokoll über die letzte Vorstandssitzung des Verbandes entnehmen wir folgende Mittheilungen:

Der Herr Staatssecretär des Innern hat auf ein bezügliches Gesuch erwidert, daß dem Verbande ebenso wie anderen gewerblichen Interessentenverbänden Gelegenheit gegeben werde, sich hinsichtlich der ihn angehenden Theile des Zolltarifentwurfs an den Arbeiten der Commissionen des **Wirthschaftlichen Ausschusses** durch Erstattung von Gutachten zu betheiligen. Das Tarifschema werde zeitig vorher zur Kenntniß der Interessentenkreise gelangen.

Die Handelskammer in Graudenz hat den Verband ersucht, eine von ihr an den Bezirkseisenbahnrath gerichtete Petition betreffend Einlegung eines **Tagesschnellzuges** auf der Strecke Insterburg-Jablonowo-Graudenz-Bromberg-Berlin und zurück höheren Ortes zu unterstützen. Der Vorstand beschloß, die Handelskammer Graudenz seiner vollen Sympathie zu diesem Antrage zu versichern und ihr die erbetene Unterstützung zuzusagen. Unter den Verbandsmitgliedern der Provinzen Ostpreußen, Westpreußen und Posen soll eine Umfrage gehalten werden, ob und gegebenenfalls welche Bedenken gegen jene Schnellzugsverbindung bestehen.

---

* **[Die neuen Briefmarken]** von ein, zwei, drei und fünf Mark werden, nachdem die Genehmigung des Kaisers erfolgt ist, nach den schon mehrfach erwähnten Skizzen in der Reichsdruckerei hergestellt werden. Es hat nur die Marke im Werthe von zwei Mark eine Aenderung erfahren. Sie bringt im Mittelfeld das Anton v. Werner'sche Bild: „Die Vereinigung von Nord- und Süddeutschland.“ Die Bekrönung bildet eine Germania mit wallendem Lockenhaar. Die seitlichen Felder haben in den ursprünglichen Skizzen Scenerien von Rügen und den baierischen Alpen. Jetzt sind an ihre Stelle Ansichten vom Heidelberger Schloß und von der Marienburg getreten als Symbol nord- und süddeutscher Baukunst. Die Marken werden erst im Laufe der ersten Hälfte des nächsten Jahres zur Ausgabe gelangen.

Eine **Reichspostmarke zu zwei Pfennig** ist vom Reichspostamt bei der Festsetzung der neuen Briefmarken vorgesehen worden und vom Kaiser zugleich mit den übrigen Werthen genehmigt worden. Die neue Marke entspricht den neuen Germania-Marken im Werth von 3 bis 20 Pfennig in Bild und Druck. Ihre Farbe ist hellgrau. Sie gelangt erst mit der Einführung der neuen Portosätze am 1. April zur Einführung. Mit der Zweipfennig-Marke wächst die Zahl der vom 1. April an eingeführten Reichsbriefmarken auf 14, während wir jetzt, einschließlich der Zweimark-Marke, nur sieben Sorten von Briefmarken haben.

---

* **[Unzulässiges Polizeiverbot.]** Die öffentliche Anpreisung eines Heilverfahrens in einer Zeitung aus „sanitätspolizeilichen Gründen“ zu verbieten, sind die Polizeibehörden nicht befugt, da der Anwendbarkeit der § 10 Th. II. Tit. 17 allgem. Landrechts und das Reichspreßgesetz entgegensteht. So hat das Ober-Verwaltungsgericht am 2. Juni 1899 entschieden. Im vorliegenden Falle war dem Kläger seitens der zuständigen Polizeibehörde unter Strafandrohung „aus sanitätspolizeilichen Gründen“ die öffentliche Anpreisung unentgeltlicher Mittheilung des angeblich vom Kläger angewendeten Heilverfahrens in dortigen Zeitungen untersagt worden. Nachdem die Beschwerden beim Regierungspräsidenten und Oberpräsidenten erfolglos geblieben waren, wurde Klage erhoben, welche den Erfolg gehabt hat, daß durch jene Entscheidung der angefochtene Bescheid des beklagten Oberpräsidenten nebst der dadurch aufrecht erhaltenen Verfügung der Polizeibehörde außer Kraft gesetzt wurden. Nach dem Reichspreßgesetz vom 7. Mai 1874 unterliegt die Freiheit der Presse nur den durch dieses Gesetz vorgeschriebenen oder zugelassenen Beschränkungen. Ein präventives polizeiliches Einschreiten, wie im vorliegenden Falle, ist dort nicht vorgesehen und deshalb unzulässig. (Leider bezieht sich diese Entscheidung nicht auf die in Westpreußen — nach unserer Auffassung im Gegensatz zum Preßgesetz — bestehenden Ausnahme-Polizeiverordnungen über die Ankündigung von Heilmitteln etc.).

---

* **[Vacanzenliste für Militäranwärter.]** Im Laufe des Jahres 1900 bei der Polizeidirection in Danzig mehrere Schutzmannsstellen, 1200 Mk. Gehalt und 180 Mk. Wohnungsgeldzuschuß, Gehalt steigt von drei zu drei Jahren um 80 Mk. bis zum Höchstbetrage von 1600 Mk. — Vom 1. Februar bei der Strafanstalt in Graudenz Strafanstaltsaufseher, 900 Mk. Anfangsgehalt und 180 Mk. Miethsentschädigung, Gehalt steigt bis auf 1500 Mk. — Vom 1. Januar 1900 beim Magistrat in Thorn zwei Calculatoren, 2100 Mk. Gehalt von vier zu vier Jahren steigend um je 150 Mk. bis 2700 Mk., daneben werden 10 Proc. des Gehalts als Wohnungsgeldzuschuß gezahlt. — Vom 1. Februar bei der Oberpostdirection in Gumbinnen Postschaffner, 900 Mk. Gehalt und 60 bis 144 Mk. Wohnungsgeldzuschuß, Gehalt steigt bis 1500 Mk. — Vom 1. Februar beim Postamt in Stettin Postschaffner, 900 Mk. Gehalt und der gesetzliche Wohnungsgeldzuschuß. — Vom 1. Januar 1900 bei der Regierung in Stralsund Magazinverwalter bei der Wasserbauinspection in Stralsund, 1400 Mk. Gehalt und 360 Mk. Wohnungsgeldzuschuß, Gehalt steigt bis 1800 Mk.

---

* **[Personalien bei der Justiz.]** Der Staatsanwalt Dr. Komorowski in Bromberg ist zum Landrichter bei dem Landgericht in Danzig ernannt worden.

---

* **[Haltekinder-Verein.]** Am Donnerstag, den 30. d. Mts., Nachmittags 4½ Uhr, wird eine Generalversammlung dieses Vereins im Jünglingsheim (Heil. Geistgasse 43, 2 Tr.) abgehalten werden. Auf der Tagesordnung stehen u. a. Bericht über Zweck und Organisation des Vereins, Ergänzung des Vorstandes, Ausgabe der Legitimationsbücher. Da eine große Anzahl dieser Bücher ausgegeben werden muß, ist das Erscheinen aller Mitglieder dringend erwünscht. Auch wird, wie der Vorstand uns mitzutheilen ersucht, darum gebeten, daß andere Damen zur persönlichen Mitarbeit bei den segensreichen Bestrebungen des Vereins sich anschließen möchten.

---

* **[Unfall-Schiedsgericht.]** In der unter dem Vorsitz des Herrn Regierungs-Assessors v. Baumbach gestern stattgehabten Sitzung des Schiedsgerichts für die Section IV. der nordöstlichen **Baugewerks-Berufsgenossenschaft**, welche durch Herrn Zimmermeister Herzog vertreten war, standen 15 Unfallstreitsachen zur Verhandlung. In drei Fällen wurde die Genossenschaft zur Rentenzahlung bezw. zur Gewährung einer höheren Rente verurtheilt, in neun Fällen erfolgte Klageabweisung und in drei Fällen wurde Beweiserhebung beschlossen.

---

* **[Grabdenkmal.]** Die Schüler des am 12. Juli im Bade Brusen verstorbenen Lehrers Heinemann von der Bürgerschule zu Rastenburg haben bei der Firma Arndt u. Löppert in Danzig einen zwei Meter hohen felsenartigen Grab-Obelisk aus Sandstein mit zwei Marmorplatten, welche in Goldbuchstaben die entsprechende Widmung tragen, herstellen lassen und denselben auf seinem Grabe in Neufahrwasser aufstellen lassen.

Aus den Provinzen.

Thorn, 24. Nov. (Tel.) Die Stadtverordneten-Versammlung wählte heute zum **Ersten Bürgermeister** von Thorn, an Stelle des zurückgetretenen Dr. Kohli, den wegen seiner Kanalabstimmung zur Disposition gestellten **Landrath Dr. Kersten** aus Schlochau.

Bütow, 22. Nov. Endlich haben wir es nun erreicht, ganz Bütow, d. h. vorläufig nur erst die Straßen, erstrahlt in **Gasglühlichtbeleuchtung.** Zuerst wollte man immer nicht so recht daran glauben, um so mehr, als es schon am 15. November laut Contract „helle“ werden sollte, was aber nicht möglich war. Der „große Tag“ war nun der Sonntag und „alles, was Beine hatte“, rannte zum Marktplatz, um sich das „neue Licht“ möglichst aus der Nähe anzuschauen. Montag Abend brannten auch die anderen Straßenlaternen, so daß man nun wirklich sagen konnte „Bütow im Licht“!

Goldap, 23. Nov. [Ein Mordprozeß.] Vor einiger Zeit war von mehreren Personen unseres Ortes über die hiesige Hotelbesitzerin Gutzeit ein ehrenrühriges Gerücht in Umlauf gesetzt und von verschiedenen bösen Zungen als Tagesneuigkeit colportirt worden. Da durch diese Machinationen der genannten Dame recht erhebliche Geschäfsverluste erwuchsen, so sah sie sich gezwungen, diese Angelegenheit der Staatsanwaltschaft zur weiteren Veranlassung zu übergeben. Durch die umfangreichen Recherchen wurden gegen 40 Personen ermittelt, welche diese Klatschgeschichten — ohne sich von der Wahrheit derselben Ueberzeugung zu verschaffen — ausgesprengt und verbreitet hatten. In der gestrigen Schöffensitzung hatten sich 16 Angeklagte zu verantworten, von denen 12, welche den Beweis der Wahrheit nicht beizubringen vermochten, mit je 50 Mk. Geldstrafe bestraft wurden, während vier Personen wegen ungenügender Belastung freigesprochen wurden. Mit Rücksicht auf die der Hotelbesitzerin G. durch das Gerede entstandenen Geschäftsverluste wurde noch jedem der 12 Verurtheilten eine an dieselbe zu zahlende Geldbuße von 50 Mk. auferlegt. Gegen eine große Zahl von Personen ist das Strafverfahren in derselben Angelegenheit auch bereits eingeleitet.

Danziger kirchliche Nachrichten.

Sonntag, 26. November (Todtenfest).

St. Marien. 10 Uhr Herr Diakonus Brausewetter. (Motette: „Selig sind die Todten“ von K. F. Chr. Fasch.) 5 Uhr Herr Consistorialrath Reinhard. (Dieselbe Motette wie Vormittags.) Beichte Morgens 9½ Uhr. Der Kindergottesdienst fällt aus. Donnerstag, Vormittags 9 Uhr, Wochengottesdienst Herr Archidiakonus Dr. Weinlig. Freitag, Abends 6 Uhr, in der großen Sakristei (Eingang Frauengasse) Missionsstunde Herr Consistorialrath Reinhard.

St. Johann. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Hoppe. Nachmittags 5 Uhr Herr Prediger Auernhammer. Beichte Vormittags 9½ Uhr.

St. Katharinen. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Ostermeyer. Nachmittags 5 Uhr Herr Archidiakonus Blech. Beichte Morgens 9½ Uhr.

Kinder-Gottesdienst der Sonntagsschule Spendhaus Nachmittags 2 Uhr.

Evangel. Jünglingsverein, Heil. Geistgasse 43 II Abends 8 Uhr Versammlung. Vortrag von Herrn Pastor Scheffen: „Lebensbild des verstorbenen Bundespräses Sup. Krummacher-Elberfeld“. Andacht von Herrn Diakon Falkenhahn. Mittwoch, Abend 8½ Uhr, Uebung des Gesangchors. Donnerstag Abends 8½ Uhr, Bibelbesprechung: Römerbrief Kap. 8. Die Vereinsräume sind an allen Wochentagen von 7 bis 10 Uhr Abends und am Sonntag von 2 bis 10 Uhr geöffnet. Auch solche Jünglinge, welche nicht Mitglieder sind, werden herzlich eingeladen.

St. Trinitatis. Vormittags 9½ Uhr Herr Prediger Schmidt. (Aufführung der Festliturgie und der Trauerhymne von Flemming.) Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Dr. Malzahn. Beichte um 9 Uhr früh

St. Barbara. Vormittags 9½ Uhr Herr Prediger Hevelke. Nachmittags 5 Uhr Herr Prediger Fuhst. Beichte Morgens 9 Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der großen Sakristei Herr Prediger Fuhst. Mittwoch, Abends 7 Uhr, Gottesdienst in der großen Sakristei Herr Prediger Fuhst. Jünglingsverein. Nachmittags 6 Uhr, Versammlung Herr Prediger Hevelke. Dienstag, Abends 8 Uhr, Bibelstunde Herr Candidat Claassen. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Gesangstunde Herr Hauptlehrer Gleu. St. Barbara-Kirchen-Verein Montag, Abends 8 Uhr Versammlung, Hr. Prediger Fuhst. Freitag, Abend 8 Uhr, Gesangstunde Herr Organist Krieschen.

St. Petri und Pauli. (Reformirte Gemeinde.) Vormittags 10 Uhr Herr Pfarrer Hoffmann. 11½ Uhr Unterredung mit confirmirten Jungfrauen im Pfarrhause derselbe. 11½ Uhr Kindergottesdienst Herr Pfarrer Naudé. Nachmittags 5 Uhr Communion derselbe. Donnerstag, Abends 8 Uhr, Bibelstunde in der Sakristei derselbe. Freitag, Nachmittag 3 Uhr, Zusammenkunft der confirmirten Töchter in der Wohnung des Herrn Pfarrers Naudé.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst. Beichte und Feier des heil. Abendmahl Herr Militär-Oberpfarrer Consistorialrath Witting. Kindergottesdienst findet nicht statt. Abends 6 Uhr Gottesdienst Herr Divisionspfarrer Neudörffer (Abschiedspredigt).

St. Bartholomäi. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Stengel. Beichte um 9½ Uhr. Freitag, Abend 7 Uhr, Bibelstunde in der Aula der Knabenschule in der Baumgartschengasse.

Heiligen Leichnam. Vormittags 9½ Uhr Herr Superintendent Boie. Die Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Salvator. Vormittags 10 Uhr Herr Pfarrer Woth. Die Beichte 9½ Uhr in der Sakristei. Um 5 Uhr liturgischer Abendgottesdienst Hr. Pfarrer Woth.

Mennoniten-Kirche. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Mannhardt. (Collecte.)

Diakonissenhaus-Kirche. Hauptgottesdienst Vormittag 10 Uhr Herr Pastor Stengel, Vormittags 11½ Uhr Kindergottesdienst Herr Pastor Stengel. Freitag Nachmittags 5 Uhr, Bibelstunde Herr Vikar Schönfeld

Lutherkirche in Langfuhr. Vormitt. 9 Uhr Militärgottesdienst und Feier des heil. Abendmahls Herr Divisionspfarrer Neudörffer (Abschiedspredigt). Die Beichte findet vor dem Gottesdienst um 8½ Uhr statt. 10½ Uhr Civilgottesdienst Herr Pfarrer Lutze. Nach dem Gottesdienst Beichte und Feier des heil. Abendmahls. Anmeldungen zur Beichte werden von 10 Uhr ab im Confirmanden-Saal entgegengenommen.

Kirche zu Weichselmünde. Vorm. 9 Uhr Herr Pfarrer Döring.

Himmelfahrtskirche in Neufahrwasser. Vormittag 9½ Uhr Herr Pfarrer Kubert. Beichte 9 Uhr. 11½ Uhr Kindergottesdienst. Abends 6 Uhr Herr Professor Markull. Donnerstag, 6 Uhr Abends Missionsstunde.

Schidlitz, evangelische Gemeinde, Turnhalle der Bezirks-Mädchenschule. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Herr Pastor Voigt. Beichte und heil. Abendmahl nach dem Gottesdienst. Nachmittags 2 Uhr Kindergottesdienst. Nachmittags 3 Uhr Andacht auf dem Kirchhof zu Schlapke. Nachmittags 5½ Uhr Bibelstunde im Confirmandenzimmer der Klein-Kinderbewahr-Anstalt. Abends 7 Uhr Jungfrauenverein Schulstraße 49. Dienstag und Freitag, Abends 8 Uhr Bibelstunde im Confirmandenzimmer.

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse 18 Abends 6 Uhr Herr Prediger Pudmensky. Von 4½ bis 5½ Uhr Vortrag des Hrn. Missionar Urbschat aus Königsberg: „Das Heil kommt von den Juden“. Dienstag, Abends 7 Uhr, Bibelbesprechung. Freitag Abends 7 Uhr, Vortrag über Kirchengeschichte.

Heil. Geistkirche (ev.-luth. Gemeinde). Vormittag 10 Uhr Predigtgottesdienst Herr Pastor Wichmann. Nachm. 2½ Uhr Christenlehre, derselbe. Freitag Abends 7 Uhr, Missionsstunde derselbe.

Saal der Abegg-Stiftung, Mauergang 3. Abends 7 Uhr: Christliche Vereinigung Herr Pastor Stengel vom Diakonissenhaus.

Aula der Scherler'schen Schule, Poggenpfuhl Nr. 16 6 Uhr Abends Andacht Herr Consistorialrath a. D. D. Franck.

Evangelisch-lutherische Kirche, Heilige Geistgasse 94 10 Uhr Vorm. Hauptgottesdienst und heil. Abendmahl, Beichte 9½ Uhr, Herr Prediger Duncker. 5 Uhr Kirchenjahresschluß, derselbe.

Freie religiöse Gemeinde, Scherler'sche Aula, Poggenpfuhl Nr. 16. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Prengel: Todtenfestfeier. Communion.

Missionssaal, Paradiesgasse 33. 9 Uhr Morgen Gebetsstunde, 2 Uhr Nachmittags Kinder-Gottesdienst 4 Uhr Nachmittags Heiligungsversammlung, 6 Uhr Abends Zionspilgerfest und Todtenfestfeier. Montag 8 Uhr Abends, Missionsversammlung und Jünglings- und Jungfrauenchor. Dienstag, 8 Uhr Abds., Bibelstunde und Jünglings- und Jungfrauen-Versammlung. Mittwoch, 8 Uhr Abends, Versammlung und Gesangstunde. Donnerstag, 8 Uhr Abends, Gebets- und Posaunenstunde. Freitag, 8 Uhr Abends, Versammlung und Gesangstunde. Sonnabend, 8 Uhr Abends, Posaunenstunde.

Evang. Stadtmissionsverein „Philadelphia“ Altes Roß Nr. 1. 6 Uhr Abends große christliche Versammlung mit Vortrag über das Thema „Der dreifache Tod“, verbunden mit Gesang und Declamationen. Montag 8 Uhr Abends, christlicher Unterhaltungsabend für die Jugend und deren Freunde. Dienstag, 8 Uhr Abends, Bibel- und Gebetsstunde. Donnerstag 8 Uhr Abends, Vortrag über das Thema: „Die falschen Propheten unserer Zeit im Lichte der Bibel“. Sonnabend, 8 Uhr Abends, Evangelisationsversammlung und Wochenschlußandacht.

Baptisten-Kirche, Schießstange Nr. 13/14. Vorm. 9½ Uhr Predigt, 11 Uhr Sonntagsschule. Nachmittags 4 Uhr Predigt. Abends 6 Uhr Jünglings- und Jungfrauen-Verein. Mittwoch, 8 Uhr Abend Vortrag und Gebet Herr Prediger Haupt.

Methodisten-Gemeinde, Jopengasse Nr. 15. Vormittags 9½ Uhr Predigt, 11¼ Uhr Sonntagsschule. Abends 6 Uhr Predigtgottesdienst mit Vorträgen der Gesangvereine: „Sterben ist mein Gewinn“, „Hoffnungsvolles Entschlafen“, „Grabesblüthen“, „Himmelsvorschmack“; um 8 Uhr Jünglings- und Männerverein. Mittwoch, 8 Uhr Abends Bibel- und Gebetsstunde. — Schidlitz, Unterstraße 8: Nachmittags 2 Uhr, Sonntagsschule, Abends 8 Uhr Predigt. — Heubude, Seebadstraße 8: Nachm. 2½ Uhr Gebetsstunde. Dienstag, Abends 8 Uhr Predigt.

St. Hedwigskirche in Neufahrwasser. Vormittag 9½ Uhr Hochamt und Predigt Herr Pfarrer Reimann.

The English Church. 80. Heilige Geistgasse Divine Service. Sundays. 11. a. m.